Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40. Jahrg. | Scottdale, Pa., 28. März 1917. | No. 13.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Verdirb es nicht!

Verdirb es nicht — es ist ein tiefer Segen
In allem Leid, das dir der Herr gesandt.
Aus Dornen leuchten Rosen dir entgegen,
Nimmst du es stark und still aus Gottes Hand.

Verdirb es nicht — durch Zweifel und Verzagen,
Durch Traurigkeit, die keine Hoffnung kennt
Du hast den Herrn, und alles kannst du tragen,
Wenn seine Liebe dir im Herzen brennt.

Verdirb es nicht — durch Selbstsucht und Verschließen,
Laß deine Liebe warm und reich und voll
Auf and're wunde Herzen überfließen,
Das ist's, was dich erfreu'n und trösten soll.

Verdirb es nicht — nein, dringe allerwegen
Auch durch die tiefste Nacht zu Gottes Licht.
Es ist für uns ein Leid ein großer Segen —
Trag's nur mit Liebe und verdirb es nicht.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Ruhe für die Seele.

Mühselig und beladen
Mit Sünden, Schuld und Schaden,
Verflucht dein Arbeitsfeld,
Voll Not dein Erdenwallen,
Dem ew'gen Tod verfallen, —
Das ist dein Los, o Menschenwelt.

Doch sieh, mit offnen Armen
Dein Heiland voll Erbarmen,
Dein Helfer naht sich dir,
Will dich der Not entrücken,
Beseligen, erquicken,
Dir Segen spenden für und für.

Willst du ihn denn nicht haben
Mit seinen Friedensgaben,
Mit seinem sanften Joch,
Mit seinem Wort, so milde?
In seinem Kreuzesbilde
Erkenn' die ew'ge Liebe doch!

Noch ist die Zeit der Gnaden,
Wir alle sind geladen
Zu seiner sel'gen Ruh.
Doch weh dem, der hienieden
Verachtet Jesu Frieden!
Der schließt sich selbst den Himmel zu.

O laß uns ohn' Verweilen
Zu unserm Heiland eilen,
Ihm Ohr und Herz zu weih'n,
Daß aller Trug zerrinne,
Daß er Gestalt gewinne
In uns und uns erfüll' allein.

Die biblische Lehre der Versöhnung.

Von Thomas Bowman.

Im Umgang mit seinen Jüngern lehrte Christus dieselben klar, deutlich und bestimmt, wie er müßte gehen gen Jerusalem und viel leiden und getötet werden, aber am dritten Tage wieder auferstehen. Dasselbe Wort gebrauchte der Meister nach seiner Auferstehung in der Unterredung mit Simon, nämlich: „Mußte Christus nicht solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" Die Engel am Grabe nach seiner Auferstehung bedienten sich desselben Worts: „Des Menschen Sohn muß überantwortet werden und am dritten Tage auferstehen." Also finden wir in diesem Zusamenhang drei Mal das Wort muß. Warum? Der Mejster beantwortet selbst die Frage, da er sagte: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele," oder nach Matthäus „zu einer Erlösung für viele."

Um allen Zweifel über die Ursache und den Zweck seines Todes am Kreuz zu verhüten, wendet Christus selbst die merkwürdigen Worte des Propheten Jesaia auf sich an als der Knecht des Herrn, welcher um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen ward. Die Strafe liegt auf ihm. In Lukas 22, 37 sagt er nämlich: „Es muß auch noch das vollendet werden an mir, das geschrieben steht: Er ist unter die Uebeltäter gerechnet, denn was von mir geschrieben ist, das hat ein Ende." Somit mußte Christus sterben, um uns Schuldige vom Fluch der Sünde zu befreien. Er ist unter die Uebeltäter gerechnet, weil er unsere Schuld getragen hat, ein Fluch für uns geworden ist, also liegt die Strafe auf ihm. Er wurde „gestraft und gemartert, da er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat."

In völliger Uebereinstimmung mit der Lehre seines Meisters predigte Petrus als Apostel des Herrn also: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erkaufet seid, sondern mit dem teuren Blut Christi." Somit fand eine Bezahlung, eine Erlösung statt, aber nicht mit Gold und Silber, mit welchen Menschen erkauft werden, sondern mit dem Blut Christi. Also ist das Blut Christi das Lösegeld, uns aus der Gefangenschaft loszukaufen. Um die Behauptung Christi, daß er der Knecht des Herrn ist, von welchem Jesaias weissagte, und die herrliche Tatsache noch genauer zu bestätigen, sagt Petrus: „Welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben sollen, durch welches Wunden ihr seid heil geworden." Der Apostel zweifelt nicht im geringsten, daß im Plan Gottes, die Welt zu retten, etwas geschehen kann und geschehen ist, was nach menschlicher Weisheit und Wissenschaft nicht vorkommt, nämlich, daß Christus die Verantwortlichkeit anderer auf sich genommen und der Unschuldige die Schuld eines andern bezahlt hat. Er hat unsere Sünden an seinem eigenen Leibe auf dem Holz getragen, denn er ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt.

Paulus ist ein anderer zuverlässiger Zeuge Christi, welcher zwar nicht wie Petrus in der Schule des Herrn war, der aber behauptet: „Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift." Seine Lehre erklärt, daß die Vergebung unserer Sünden durch eine gewisse Tatsache möglich geworden ist, und diese Tatsache war der Tod Christi. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber"; „hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht" und unsere Schuld auf ihn gelegt. Nun kann die Welt mit Gott versöhnt werden, nämlich die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt. Das mit sieben Siegeln versiegelte Buch ist nun durch den Knecht des Herrn geöffnet, und der Welt ist Heil widerfahren. Weil in keinem anderen Heil ist und kein anderer Name den Menschen gegeben, durch welchen sie können selig werden, und weil ohne Blutvergießen keine Vergebung ist, mußte Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen, als der Seligmacher der Welt, denn er „hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, und hat sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe, und kann nun selig machen bis auf das Alleräußerste alle, die durch ihn zu Gott kommen."

Halleluja! Amen! Es ist und bleibt trotz allen philosophischen Einwendungen die Stellvertretung Christi dennoch der Kern seiner Versöhnungstat und somit der Kern der heiligen Schrift.

Vereinigte Staaten

California.

Winton, Cal., den 26. Febr. 1917. Einen Gruß und Wohlwunsch an alle die es annehmen. Mit Interesse las ich die Ueberschrift, in No. 8 der Rundschau, Alberta, doch tut mich der Inhalt betrüben, da wie es scheint die Kinder so versäumt werden. Die Eltern sollten doch allen Fleiß anwenden, um ihre Kinder zu lehren. Ich bitte es mir nicht übel nehmen zu wollen, daß ich so schreibe, denn die Liebe treibt mich also. Dann heißt es weiter, es geht uns wie Schafe die keinen Hirten haben. Das meint doch wohl einen Prediger. Ich erinnere mich, daß dort einer war. Geht es ihm so wie Jona, der dem Herrn entfliehen wollte? Der Herr weiß Rat und wenn er einen Fisch brauchen muß um den Fliehenden zurück zu bringen.

Ich möchte euch dort bei Sunny Slope einen Rat geben. Macht euch eine Sonntagschule. Gottes Wort habt ihr doch alle im Hause und da ist Brot des Lebens drin. Und noch eins, nicht weit von Sunny Slope ist eine nette Gemeinde auch gut mit Predigern versehen, die die Wahrheit wissen und auch verkündigen, die würden es auch für euch tun wenn ihr sie rufen würdet.

So will ich denn noch C. P. Giesbrecht, Wymark, Sask., etwas zur Antwort geben. Die P. P. Giesbrechtsche ist, soviel ich weiß, gesund und hält sich bei ihren Kindern auf, übrigens hat sie ja auch ihr eigenes Heim.

Mein lieber Mann ist jetzt auch wieder gesund, aber an die Rundschau schreiben will er nicht.

Von der Witterung ist zu berichten daß wir eine Zeitlang Regen und Wind hatten, heute ist es still und Sonnenschein. Die Bäume blühen und die Kartoffeln kommen schon auf, auch anderes ist schon grün. Noch einen Gruß an alle die es annehmen von Helena und Corn. Giesbrecht.

Winton, California, den 7. März, 1917. Werte Redaktion: — Will den Lesern berichten daß die Winton-Umgebung in normalen Verhältnissen steht. Das Wetter ist schön, mit leichten Nachtfrösten. Die Obstbäume sind in voller Blüthe. Die Gesundheit ist gut. Gestern halb zwei Uhr nachmittags bestiegen Jakob Friesens den Zug in Winton, und und eilten ihrer Heimat zu in Manitoba. Sie kauften ihr Tikket über Kansas City per Santa Fe Bahn. Sie waren sich bewußt in ihrem canadischen Heim noch den Schneewinter anzutreffen.

Die Mennonitenkirche ist zur Zeit in Winton im Bau begriffen. Das Häuflein ist hier nur klein, somit nimmt es eine Anstrengung, die Kosten zu bestreiten. Wir würden uns zu Dank verpflichtet fühlen wenn unsre Glaubensbrüder im Osten wel-

che streitfähig sind, uns würden nach Belieben streiten helfen. Vielleicht können wir auch mal streiten helfen wenn es not tut. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

Es ist Schade daß die große Kirche (Logan Kirche) Durham, Kans., fast leer stehen bleibt, welche wir in 1904 mit Anstrengung bauten, und hier eine andre bauen müssen. Wir sind in dieser Welt dem Wechsel unterworfen. Wir haben hier unser kleines Versammlungshaus abgebrochen und verwenden das Holz im neuen Bau. Der Platz wo das Haus stand war zu niedrig, so daß in der Bewässerungszeit die Fuhren einsanken, und weil die Land Companie ein Lot frei gibt als Bauplatz, so wurde zur besagten Aenderung geschritten. Der neue Bau wird 24 bei 40 bei 14.

Unser Nachbar E. Heppner ist heute samt Familie nach Reedley gezogen. Unsre Kinder Enoch Dirks' beziehen den Platz, wir haben die 60 Acker Farm käuflich erworben, weil die Kinder zu wenig Land hatten, d. h. Enoch's und Joel's, Franks haben noch kein Land. Der Frank meint, er muß noch paar Jahr bauen und pflästern bis ihm Melker heranwachsen.

Jakob Nikel hatte das Unglück beim Einfallen einer 14 Fuß tiefen Grube verletzt zu werden, wo er 3 Stunden festgeklemmt war bis ihn ein geschickter Kohlengräber ausgrub. Der Jakob meint er hätte sterben müssen wenn der ihn nicht gerettet hätte. Hoffentlich wird er bald wieder zurecht.

Könnte mir Jemand Auskunft geben, bitte, wo unsere Väter gewohnt haben ehe sie nach Holland gezogen sind, wie lange sie in Holland geweilt haben, wann nach Preußen gezogen und wie lange sie dort gewohnt bis sie in Anno 1803 nach Rußland gezogen. Es sollte hoffentlich irgendwo Bericht sein von den Altvätern unseres Stamms und ihrem Schicksal. Man sagt mir daß ein Buch zu haben ist von den südrußländischen Mennoniten, von ihrer Herkunft u.s.w. jedoch von den Mennoniten von Nordrußland ist scheints kein Bericht. Vielleicht befindet sich ein Bericht in dem Kirchenbuch von unserm Dorf Antonofka, Wolhynien, Rußland, welches Samuel Köhn mitnahm nach Amerika. Hernach ward es Pred. Joh. Ratzlaff, Meno, Okla., übergegeben. Wo es jetzt zuhause gehört, weiß ich nicht. Bitte den Betreffenden, falls er diese Zeilen liest, mir gefälligst Auskunft zu geben. Dankeschön im Voraus. Mit Gruß.

T. T. und Eva Köhn.

Long Beach, California, den 3. März 1917. Werter Editor der Rundschau. Will einige Zeilen von hier einsenden, um unsern Geschwistern, Freunden und Bekannten in Manitoba und Saskatchewan zu zeigen, daß wir hier in Californien auch noch am Leben sind. Wir sind schon zwei Monate hier. Das Wetter ist die meiste Zeit sehr schön gewesen. Die Blumen blühen und die Orange-Bäume sind voll Früchte.

Wir sind hier 10 deutsche Familien, von Rosthern, Hague, Osler und Herbert, alle von dort gut bekannt. Wir haben hier auch schon öfter Versammlungen gehabt, Br. Bergman von Los Angeles hat uns etliche mal das Wort Gottes gepredigt, auch wohnten hier Geschwister Johann Voth von Indien für 2 Wochen, wo uns auch Br. Voth etliche Abende das Evangelium predigte und uns die Zeit in der wir leben besonders wichtig gemacht. Nebenbei hat Br. Voth uns auch noch so manches von Indien erzählt. Wir waren auch bei verschiedenen anderen Versammlungen gewesen, sowie in Dr. Torreys in Los Angeles. Dr. Torrey kann die Heilige Schrift ganz besonders klar auslegen, daß sie jeder verstehen kann wer nur will. Das letztemal als wir dort waren, machte er die Erziehung der Kinder besonders wichtig. Er sagte, daß es sehr gut sei, einen herunter gekommenen und tief in Sünden gefallenen Menschen zu retten, aber wie viel besser wäre es, zu versuchen die Kinder so aufzuziehen daß sie da nicht hinkommen.

Auch haben wir Joakums Heilanstalt besucht, es ist dieses eine große Anstalt und mancher steht auf und bekennt in der Versammlung, daß er dort ist geheilt worden. Sie brauchen für all die verschiedenen Krankheiten nur eine Medizin und die ist das Gebet, es wird absolut keine andere Medizin verabreicht.

Wir waren auch bei John Harder, hier in Los Angeles; es scheint ihm gut zu gehen. Er ist froh daß er hier ist. Wir haben uns so mancherlei erzählt von früher, als wir noch beide in Reinfeld wohnten.

Haben auch die alte Mutter Giesbrecht besucht. Da sie schon eine Zeitlang in Californien ist, hat sie viel von hier erzählt. Eines war mir besonders neu, sie sagte: als sie bei Reedley wohnte, war es so heiß im Sommer, daß sie nur brauchte ihre Kaffeekanne draußen vor die Tür zu stellen, und in kurzer Zeit war der Kaffee so heiß daß er dampfte, und heiß genug zum trinken. Ich glaube nicht daß das bei uns in Canada sehr gut schaffen würde.

D. J. Klassen, John Kehler und Jacob Janzen, haben sich hier schon ein Auto gekauft, sie haben sich hier die Gegend schon gut besehen.

Wir erwarteten eigentlich diesen Winter noch etliche von unseren Geschwistern von Manitoba hier. Br. Abram P. Friesen von Reinfeld, an den haben wir oft gedacht, ob er uns nicht mit einmal mit einem Besuch überraschen würde. Nun für dieses Mal Schluß.

Noch einen Gruß an unsere Geschwister Freunde und Bekannte

Heinr. P. und Kath. Friesen.

Kansas.

Montezuma, Kans., den 23. Febr. 1917. Lieber Leser und Editor. Ich wünsche euch die reiche Gnade in Christo. Wir sollten uns alle recht zubereiten für die Zukunft, denn wir wissen nicht wenn unser Stündlein schlägt. Was wir zu tun haben, müssen wir in der Gnadenzeit tun, nachher ist keine Zeit mehr. Der Heiland sagt: Ohne mich könnet ihr nichts tun, aber ist willig uns zu helfen, wenn wir uns ihm im Glauben nahen und ihm vertrauen. Wir haben es jetzt noch so gut, aber wie lange, das wissen wir nicht, unser Land wird auch unruhig, wir wissen nicht was noch kommen kann.

Unser Cousin Benjamin A. Unruh von Waldheim, Sask., ist hier auf Besuch. Er ist schon seit November von daheim weg. Zuerst ging er nach Moundridge, Kansas, und von dort nach Halstead, da war er zwei Wochen; dann wieder zurück nach Moundridge und von dort nach Plains, Kansas, dann kam er hieher nach Montezuma, hat Besuche gemacht und sich die Gegend gut angesehen. Bruder Benjamin T. Unruh hat ihn in seinem Ford 40 Meilen West gefahren, um Land zu besehen, und dann 85 Meilen Nordwest bis zu Hotcity, Scott County. Bei Hotcity ist gutes Land, schwarzer Boden, da gefiel es dem Cousin am besten, es haben schon 6 Deutsche dort angekauft. Jetzt ist Cousin Benjamin bei Greensburg, Kansas; da hat er Freunde und Bekannte. Von dort geht es nach Oklahoma und Texas, dann wieder zurück nach Moundridge.

Er ist hier wegen seiner Gesundheit, hat schon 8—10 Pfund zugenommen, es ist möglich daß er hier bleibt bis alles grün ist und kauft noch Land, ehe er nach dem hohen Norden zurück geht. Es ist ihm zu kalt dort; er möchte in eine wärmere Gegend ziehen. Es ist so: Sie zogen hin und her und ihr Kreuz war immer groß. So geht es eben in der Welt, dem einen ists hier nicht gut, dem andern da nicht; wenn wir nur bereit sind wenn der Tod kommt, dann ist alles gut.

Einen herzlichen Gruß an alle Leser und den Editor

Henry T. Unruh.

Nebraska.

Beatrice, den 12. März 1917. Gnadenzeiten, Tage des Segens hat der liebe Gott unserer Gemeinde geschenkt in dem lieben Besuch des Br. M. Horsch. Fünfmal hat er hier zu uns gesprochen, zweimal in unserer Landkirche, einmal auf dem Westende unserer Ansiedlung und zweimal in der Stadt, wo er auch in englischer Sprache den Besuchern unserer englischen Missions S. S., die dazu besonders eingeladen waren, das Wort des Lebens brachte.

Bruder Horsch hat uns hingeführt auf unsere verschiedenen Missions-Stationen, uns berichtet von der treuen Arbeit, die dort getan wird. Er erzählte uns, wie es ihm ein so überwältigender Eindruck gewesen ist, von den Hopi Indianern in Arizona in ihrer Sprache das köstliche Lied mit seiner schönen Melodie: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh," singen zu hören.

Es wurde uns gesagt: Das Hauptziel Gottes in der Erziehung der Gläubigen ist nicht nur ihre Seligkeit, sondern vielmehr die Verherrlichung Gottes durch und in den Seinen." Viele andere köstliche Gedanken führte er aus und wir hoffen daß

der Segen dieses Besuchs auf uns allen ruhen möge, uns hinein begleiten in unser

Ein liebes Glied unserer Familie, die Schwester meiner lieben Frau, Maria Susanna von Steen hat der Herr am 4. d. Mts. vom Glauben zum Schauen gerufen. Sie darf nun ihren Heiland schauen, den sie in Tagen und Nächten schweren Leidens und großer Anfechtung durch Gottes Gnade und Macht hat stets festhalten können. Kurze Zeit vor ihrem seligen und sanften Ende, schrieb sie froh:

Ueberwunden der Erde Leid,
Ueberwunden der Erde Streit.
Rein erfunden vor Gottes Tron,
Teuer erkauft durch Gottes Sohn,
Rein gewaschen durch Jesu Blut,
Wohl dir, wohl dir du hast es gut

Die liebe Verstorbene wurde geboren am 8. April 1858 in Leeg Streiß bei Danzig in West Preußen, in welcher Stadt sie auch ihren Schulunterricht erhielt. Am 25. Mai 1874 wurde sie in Heubuden durch den damaligen Aeltesten Gerhard Penner auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft.

Als den wehrlosen Mennoniten in Deutschland die Glaubensfreiheit genommen wurde, entschlossen sich auch ihre Eltern, nach Amerika auszuwandern. Sie kamen hier nach Beatrice, wo die liebe Verstorbene bis an ihr Lebensende gewohnt hat.

Ihre Sehnsucht Jerusalem, Golgatha, Gethsemane und die andern Orte zu sehen, wo unser lieber Heiland geboren, gelebt, gelitten hat, und wo er gestorben und auferstanden ist, hat der liebe Gott ihr zweimal gefüllt. Mit ihrer jüngsten Schwester hat sie zweimal die Reise um die Welt machen dürfen. Das letztemal über China und Australien.

Seit etwa 15 Jahren zeigte sich ein Leiden am Fuß, welches in diesem Zeitraum 6 Operationen nötig machte. Doch konnte sie in der Zwischenzeit, viele schöne Reisen mit ihrer jüngsten Schwester unternehmen, sich erfreuen an den Wundern ihres Gottes in der Natur.

Nach der letzten Operation hat die liebe Verstorbene schwer gelitten. Gottes Gnade schenkte ihr viel Geduld und Ergebung in seinen heiligen Willen. So richtete sie sich oft auf an dem Gotteswort: „Das Verlangen der Elenden höreſt du, Herr, ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr darauf merket."

Eine besonders innige Liebe verband sie mit ihrer jüngsten Schwester, diese zurück lassen zu müssen, nicht gleich mitnehmen zu können in die ewige Herrlichkeit, erschwerte ihr den Abschied. Doch bis zu ihrem leisen, sanften Ende hatte sie das Verlangen von Jesu zu hören.

Das Begräbnis fand am 7. des Monats statt und sprach Prediger S. K. Penner über das Heilandswort: „Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich überhebe mich dieses Kelchs, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst." Markus 14. 36 und Prediger Lapp in Englisch über Offenbarung 21. 1 — 7.

Es hat hier schon lange an Feuchtigkeit gefehlt, war sehr staubig, doch heute haben wir schönen Schnee mit Regen.

Kürzlich sind hier zwei frohe Hochzeiten gefeiert worden. Am 22. Februar wurde im Hause der Mutter der Braut deren jüngste Tochter Kath. Thimm mit Gerhard Gooßen durch Prediger Johannes Penner zum Bund der heiligen Ehe eingesegnet. Der Trautext war Psalm 84. 6. Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln."

Am 8. März wurde im Hause unseres lieben Diakon S. H. Penner ihre Tochter Margaretha mit Wilhelm Thimm durch Prediger Johannes Penner ehelich verbunden. Trautext Phil. 4. 6 und 7: „Sorget nicht, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Und der Friede Gottes welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu."

Einen freundlichen Gruß an alle Leser

Andreas Wiebe.

Nord-Dakota.

Bowden N. Dakota, den 1. März 1917. Lieber Editor. Ich wünsche dir und auch allen Bekannten und Verwandten, die trostreiche Erlösung durch Jesum Christum. Wir haben heute zur Morgenandacht aus dem ersten Kapitel Offenbarung Johannes gelesen. Es war uns sehr wichtig, dieses Zeugnis von Christo Jesu.

Wollen alle, die wir durch Gottes Gnade soweit gebracht sind, es recht beherzigen. Es ist sehr zu bedauern daß in dieser Zeit so viel Unglauben unter den Menschen ist. Wir können mit dem Dichter sagen: „Ach es wär zum Weinen, Wenn kein Heiland wär, Aber sein Erscheinen, Bracht den Himmel her."

Will auch noch berichten daß wir diesen Winter anhaltend kaltes Wetter hatten. Wir haben mehr Schnee als in anderen Jahren. Die Postsachen werden mit Pferden von Fessenden nach Bowden gebracht; so gehts diesen Winter. Will auch noch berichten daß wir gesund sind.

Wünsche dem werten Editor und allen Lesern der Rundschau, ein glückliches Jahr des Herrn. Herzlichen Gruß an alle mit Apostelgesch. 20, 32.

Verbleibe dein Freund und Mitarbeiter am Werk des Herrn Paul F. Groß.

Oklahoma.

Lorena, Okla., den 2. März, 1917. Wir wünschen dem Editor und Lesern die beste Gesundheit, wie wir sie auch haben. Hier ist lieber Prediger-Besuch, das sind Stunden des Segens und beleben die Herzen, wenn sie bereit sind, das Wort aufzunehmen. So war auch heute wieder ein Prediger hier, nämlich Onkel Michael Klassen; er hat uns Gottes Wort so warm ans Herz gelegt, und wie die Liebe so groß ist, die Gott zu uns hat, wenn wir nur willig sind und uns in seinen Willen fügen, aber das fehlt leider so oft. Gott gebe daß wir doch bereit sein möchten wenn der Herr komm, um mit ihm zu gehen. Wir leben in einer Zeit wo es not tut, sich zu bereiten.

Will noch berichten daß ich nach Kansas gefahren war, meine Schwester Tina zu besuchen die krank war an Blinddarm-Entzündung. Sie ist im Salem Heim und wird dort gut gepflegt. Sie war wohl schwach aber sonst froh. Die lieben Eltern sind auch nicht gesund, besonders leidet die liebe Mama an Gliederreißen, so daß ihr das Gehen schwer wird, hoffen zu Gott daß es bald besser wird.

Gruß von

Klaas und Anna W. Dick.

Weatherford, Okla, den 2. März, 1917. Werter Editor und Rundschauleser. Sobald ich die Rundschau erhalte, da wird zuerst durchgesehen ob nicht von Rußland Briefe da sind und vielen Lesern geht es in dieser Zeit so. Doch bei uns mag wohl die Sehnsucht und Teilnahme etwas stärker sein, dieweil wir erst 19 Monate in Amerika sind und unsere Erlebnisse der Kriegszeit noch frisch im Gedächtnis sind. Unsere Gedanken und Gespräche gehen noch beinah täglich hinüber zu unseren Eltern, Geschwistern und Geschwisterkindern, die wir in ganz Rußland zerstreut, als Sanitätsdienende im Heer und auf den Forsteien in Wäldern, als Kriegsgefangene in Sibirien und auch als freie russische Bürger zu Hause in ihrem Heim haben.

Mit Erlaubnis des Editors möchte ich hier einen Brief aus Rußland veröffentlichen. (Danke für die Uebersendung. — Ed.)

Brief von Rußland aus dem Gouvernement Jekaterinoslaw":

Michaelsheim, Memrik, den 17. Nov. 1916. Guten Morgen liebe Kinder, einen Gruß mit Ps. 23, von eurer lieben Mama. Wünsche euch allen gesegnete Weihnachten und viel Glück zum Jahreswechsel. Meine teure und inniggeliebte Kinder, Johann Andresen. Ich wünsche euch sammt euren lieben Kindern der Gruß unseres lieben Heilandes: Friede sei mit euch, Amen. — Liebste Kinder schon lange, ja lange warte ich auf Antwort auf meinen Brief, den ich am 21. Mai von hier abschickte an euch. Das war mein vierter Brief an euch Johann Andresen, ich bekomme keine Antwort auf meine Briefe, auch von Cornelius Andresen nicht. Seid ihr noch alle am Leben? Ich möchte sehr gerne eine frohe Nachricht von euch allen haben. Ich bin Gott sei Dank wieder gesund was ich eine Zeitlang nicht sehr war. Ich habe viel gedacht, daß ich würde bald heim gehen, aber Gott sei Dank daß es wieder besser geht, wenn auch nicht ohne Gebrechen. Und das viele Sehnen und Kummer um die lieben Kinder, das macht mich fast krank. Alle seid ihr so weit weg und Heinrich ist noch immer im Sanitätsdienst, das Nachhause kommen, so wie früher, muß man ganz vergessen, wenns auch noch so schwer fällt. Seine Lage ist schwer. Das Schwerste ist mir noch, daß meine Lieben nicht alle gerettet sind. Wie froh würde man sein, wenn sie sich Jesu hingeben und und sich retten ließen in dieser traurigen Zeit, dann dürfen wir droben im Himmel uns alle wiedersehen, wenn wir auch hier nicht mehr zusammen kommen.

könnten. Dücken schreiben nicht und Peter auch nicht. Einen Brief habe ich von Else und Peter erhalten im Sommer, die haben auch ein schweres Leben mit den vielen Leute, wenn sie sich doch ganz dem Herrn könnten hingeben. Jesus hat versprochen, uns alles zu geben was wir bedürfen für dieses und auch für das zukünftige Leben.

Dücken geht es im Irdischen ganz gut, er bekommt 200 Rubel Lohn monatlich. Lena hat es auch schwer wegen Jacob, was wohl jetzt alle Mütter haben deren Angehörigen im Felde sind, doch ist ein großer Unterschied im Dienen. Wer keine Familie hat und noch dazu in guter Stellung ist, für die ist es nicht so schwer, doch möchte wohl ein jeder zurück kehren, Gott weiß wenn die Zeit kommt.

Ach geliebte Kinder heute bin ich im Geiste in eurer Mitte, denn meine Gedanken sind stets bei allen, auch bei Cornelius. O, ihr Lieben, ist es nicht manchmal als ob ihr sagen könnten, jetzt klopft unsere liebe Mutter an unser Herz. Denn die Gedanken sind oft so stark daß sie weit, weit hinaus gehen, auch über den großen Ocean, und sich bemerkbar machen. Bald, bald ist meine Zeit abgelaufen, dann ist für euch, liebe Kinder, keine Mutter mehr auf dem ganzen Erdenrund, die für euch betet. Die Welt ist dann für euch soviel ärmer. Heute bin ich noch da und muß viel an euch denken und für euch beten. Vielleicht ist mir doch immer das Gedicht was auch euch allen bekannt ist: Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden, Nicht allen auf dem Erdenrund ist dieses hohe Glück beschieden, u.s.w.

Ich habe schon gedacht, ob die Briefe auch hin und her gehen in dieser Zeit. Ich würde sehr oft an euch schreiben, wenn die Briefe nicht so lange ohne Antwort blieben. Schreibt doch auch, ihr lieben Großkinder.

Von Justine ihrer Mutter oder Geschwister ist nichts zu hören (sie sind in Sibirien in der Gefangenschaft) und man darf auch nicht an sie schreiben. Es ist schon manches anders wie früher und geht in Erfüllung was Jesus sagt Matth. Kap. 24, und es tut not zu wachen und zu beten, daß wir beharren bis ans Ende. Jesus sagt: „Siehe ich komme bald." „Denn es ist nahe kommen das Ende aller Dinge; so seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet" 1 Petri 4, 7—8, das ist unsere größte Aufgabe in dieser letzten Zeit. Ach meine Lieben, wie oft denke ich an das Wiedersehen, was wohl in diesem Leben nicht mehr werden wird, aber trachten wollen wir doch daß es im Himmel werden wird.

Heute erhielt ich von Amanda einen schönen Brief. Gedenkt auch ihr der armen Waisenkinder. Auch von Heinrich erhielt ich einen Brief, dem Herrn sei viel Dank dafür, denn er erhört unsere Gebete und gibt uns was wir bitten. Morgen den 18. Nov. werden es schon drei Jahre daß Marie starb. Die lieben Kinder, besonders Amande, sehnt sich sehr nach ihren Eltern, so lange ich noch bin, hält sie sich zu mir. Sie schreibt: Heute haben wir einen schweren Tag gehabt, Onkel Heinrich war zu Hause und heute fuhr er schon wieder weg, was ihnen allen sehr schwer ist. Gedenket unser aller in eurem Gebet. Noch einen Gruß von Funks.

Soweit der Brief aus Rußland. Ich will noch hinzufügen, daß der Brief von meiner Mutter, Elisabeth Andresen ist und ohne eigentlichen Schluß, auch hat der Briefbogen das Ansehen, daß die Hälfte abgerissen ist, wo wahrscheinlich der Schluß des Briefes war und auch vielleicht einige dem Censor unliebsame Nachrichten enthalten hat. Die im Briefe erwähnten Personen: Heinrich ist mein Bruder, gegenwärtig im Sanitätsdienst, Peter in Sibirien wohnhaft, er betreibt dort ein Hotel. Dück ist mein Schwager in Millerowo wohnhaft, seine Frau Lena ist meine Schwester. Ihr Sohn wurde als 19jähriger zum Dienst einberufen. Amanda ist die älteste Tochter meines verstorbenen Bruders Jacob dessen Frau Marie am 18. Nov. 1913 starb, sie ist also eine volle Waise. Noch ein Knabe von 8 Jahren befindet sich im Waisenhaus in der Kolonie Großweide.

Der Brief aus Rußland hatte noch eine Randbemerkung von meiner Mutter selbst geschrieben. „Den 7. Mai habe ich euren letzten Brief erhalten und den 9. Juli schickte ich einen Brief an Cornelius, habe noch von beiden keine Antwort erhalten. Cornelius, nimm doch sehr deine lieben Kinder in acht. Was macht doch die kleine Lisette und ihr alle, alle, bitte schreibt mir doch Antwort."

Lieber Bruder Cornelius in Canada. Schreibe doch mehr Briefe an Mama, denn auch unsre Briefe sind für sie ein Trost in dieser schweren Zeit, die die Lieben in Rußland zu bestehen haben. Ich möchte von euch auch schon gerne einen Brief haben.

Herzlichen Gruß an Editor und Leser. Bringt nur mehr Briefe aus Rußland. Schreibe doch ein jeder Briefe nach Rußland wer dort Angehörige hat, es fördert die Sache derer, die dort sind.

John J. Andresen.

Oregon.

Dallas, Oregon, den 25. Febr. 1917. Werte Leser der Rundschau. Ich will mal ein wenig von hier berichten. Wir haben jetzt Winterwetter, es hat schon viel Schnee gegeben, aber es ist nicht kalt. Vor zwei Wochen war es so kalt, daß es ein wenig Eis an den Fenstern gab.

Der Gesundheitszustand ist diesen Winter nicht aufs beste gewesen.

Lieber Vetter Johann Beier, du fragst ob wir noch alle hier sind, ja aber wir haben viel Krankheit gehabt. Zuerst starb unser Stiefvater Abraham S. Friesen am 25. Nov., dann wurde ich sehr krank, war beinahe drei Wochen im Bett, dann wurde Bruder Salomon seine Frau auch sehr krank, auch hatte jede Familie 1 bis 4 kranke Kinder, an Masern, aber jetzt ist bald alles gesund. Unsere liebe Mutter fühlt sich sehr einsam. Oft fragen wir uns, warum so? Aber der liebe Gott weiß es, und einst wird es uns klar werden, könnten wir ihm nur immer stille halten.

Ihr lieben Leser, mir geht es auch oft so wie dem Petrus, als Jesus ihn hieß zu sich kommen auf dem Meere, er stieg froh aus dem Schiff um zu Jesu zu eilen, aber was geschah? Er lenkte seinen Blick auf eine Woge anstatt auf Jesum, verlor den Mut weiter zu gehen und fing an zu sinken. Ja, so geht es uns, wenn wir auf die Wellen schauen und in dieser so traurigen Zeit, wird es doch wohl sehr darauf ankommen, ob wir werden Jesum im Auge behalten können. Nicht wahr, liebe Leser, das Wort Krieg hört sich so schrecklich an und wenn auch der Krieg sich sollte legen, was haben wir dann zu erwarten, etwa einen wahren Frieden?

Es steht in Matth. 24, 8. 9. da wird erst die Not anheben. Und ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen. Jes. 12, 2 finden wir einen so schönen Trost für Kinder Gottes. Der Herr hat mein noch nicht vergessen, vergiß mein Herz auch seiner nicht.

Liebe Tante Johann Beier, Mt. Lake, sammt ihren Kindern, ich möchte sie bitten, wieder einmal an uns zu schreiben. Was machen Sie wohl und wie geht es Ihnen? Wir sprechen noch oft von ihnen dort, denn es ging uns zu gut, um schon alles vergessen zu haben. Ich wollte auch einen Reisebericht schreiben, aber wollen und tun ist zweierlei.

Geschwister Peter Edigers ihre Margaretha war auch sehr krank, ist aber bald wieder gesund. Geschwister Johann Ediger erwarten wir am 4. März von ihrer Reise nach Kansas und Californien zurück.

Ihr Geschwister bei Inman und Meade, Kan., schreibt auch einmal an die Rundschau, oder geht es euch so wie mir, das Schreiben fällt so schwer und doch liest man so gern etwas von Freunden und Verwandten. Es schneit und regnet abwechselnd.

Will nun schließen und wünsche daß wir alle zu den Geretteten möchten gehören. Denen, die Gott lieben, sollen alle Dinge zum besten dienen, Ps. 64, 11 heißt es, die Gerechten werden sich des Herrn freuen; das wünschen wir allen Lesern der Rundschau und dem Editor

Gerh. und Marg. Harder.

Süd-Dakota.

Freeman, Süd-Dakota, den 12. März, 1917. Mein lieber Bruder Wiens: Allerdings bist du stets sehr beschäftigt als Editor, und hast ohne Zweifel auch jetzt deine Hände sehr voll, ohne diesen persönlichen Brief. Da dieses Schreiben aber im Interesse und für das allgemeine Wohl unseres ganzen Mennonitenvolkes dienen soll, so wirst du, lieber Bruder Wiens, ohne Zweifel auch gerne bereit sein, den Inhalt desselben in Deinem Herzen zu bewegen.

Die ganze Welt ist heute angefüllt mit Unruhe und Kriegsgedanken jeglicher Art. Das Blut fließt und Hunderte, ja Tausende junge Männer und Väter erbleichen täglich auf den Schlachtfeldern.

Was würde geschehen, wenn auch unser Land plötzlich in das Blutbad des fürchterlichen Krieges gestürzt werden würde? Was würde geschehen mit unserem ganzen Mennoniten-Volk? Freiwillige Soldaten gibt er nur eine Hand voll, wenn die Aussichten ungünstig erscheinen.

Die Regierung sieht ein, daß man sich nicht mehr auf Freiwillige verlassen kann. Man trifft schon fleißig alle nötigen Vorkehrungen in Washington, um bald einen strengen Militärdienst und Militärzwang einzuführen. Ja, man steht schon sogar fest und entschieden daran, strenge Gesetze zu passieren, um die Militär-Uebung in allen gewöhnlichen, englischen Tagesschulen unseres ganzen Landes einzuführen, worunter dann jeder Knabe über zwölf Jahren gezwungen wäre teilzunehmen.

Was jetzt mit den „wehrlosen" Mennoniten? — Was mit den „wehrlosen" Quäkern, Dunkards, und andern, die da fest und entschieden glauben: „Du sollst nicht töten" und: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen"?

Im Großen und Ganzen, wenn Schreiber dieses aus dem allgemeinen und umfangreichen Briefwechsel, den er bezüglich dieses Punktes mit verschiedenen Männern unseres Volkes, sowohl als auch direkt mit der Regierung geführt und noch führt, eine Schlußfolgerung ziehen soll, kann man nicht umhin, mit dem Apostel Paulus auszurufen: „Es sind so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen." Dieses Letztere würde sich wohl teilweise bei uns Mennoniten anwenden lassen, — natürlich, Ausnahmen, ohne Zweifel abgerechnet.

Was wir hiermit sagen wollen ist nämlich dieses: Unser Mennonitenvolk ist im Allgemeinen bis jetzt so ziemlich frei geblieben vom Militärdienst. Daher ist man unter uns jetzt ganz ohne Sorgen. Man glaubt, wenn wir Mennoniten bis jetzt freigeblieben sind, dann wird das auch schon künftighin so mit uns stehen.

Ein großer Teil unseres Mennoniten-Volkes ist auch unter dem Eindruke, daß unsere Vorfahren irgendwie und irgendwo ein Privilegium ausgearbeitet haben, welches die Mennoniten in Amerika für alle Zeiten von jeglichem Militärdienst ausschließt.

Dann gibt es auch viele Mennoniten in diesem Lande, die berufen sich auf Staatsgesetze, welche zur Zeit der Einwanderung in Amerika passiert wurden, um die Ansiedler anzulocken, und wenig Wert haben, indem sie von irgend einer Legislatur widerrufen werden können, und überhaupt sich nur auf lokale Milizgesetze beziehen.

Ferner haben wir eine Anzahl wackerer Mennoniten unter unserem Volke, welche mehr oder weniger mit den Gesetzen unserer Landes vertraut sind und uns ein Gesetz nach dem andern zitieren können, wo es ausdrücklich heißt, daß, so lange jene Gesetze in Kraft sind, solche Gemeinschaften wie die Mennoniten, Quäker und Dunkards nicht an Militärdienst teilnehmen brauchen. Schön und gut ,so weit dieses geht; doch fragen wir, wie weit geht dieses? Vor allen andern Dingen wollen wir uns gesagt sein lassen, daß diese Gesetze passiert wurden zu Friedenszeiten, — als man ja eigentlich schon glauben wollte, es werde nie zu einem großen Kriege mehr kommen, — Die Haager Friedenskonferenz würde alles schlichten. Obenerwähnte Gesetze sind uns auch von verschiedenen Richtungen zugesandt worden, als Trost, daß alles in bester Ordnung mit uns sei.

Als wir dann aber eines Tages direkt vom Adjutant General des Krieges-Departments in Washington ein **neues** Militärgesetz erhielten, welches, wie der Adjutant General sich ausdrückt, am 3. Juni, 1916, passiert wurde und jetzt in Kraft steht, stellten wir sofort Vergleiche an zwischen jenen alten u. diesem neuen Gesetze. Was entdeckten wir? — Es ist wesentlich verschieden von allen, die wir gelesen haben, indem jetzt alle Vollmacht sowie alle Maßregeln bezüglich solcher Gemeinschaften wie uns Mennoniten in die Hände des Präsidenten gelegt worden sind. Nicht nur das, sondern es bleibt, laut dieses Gesetzes, keiner von uns frei von Militärdienst.

Schicke Dir, Bruder Wiens, eine englische Kopie dieses neuen Gesetzes, welches, wenn frei ins Deutsche übersetzt, vielleicht ungefähr folgendermaßen heißen würde:

„Alle solche Personen, die auf Grund ihres religiösen Glaubens Ausschluß vom Militärdienst beanspruchen, müssen das Gewissenhafte Bekenntnis ihres Glaubens laut solcher Anordnungen bestätigen, wie sie der Präsident vorschreibt. Es soll aber keiner von diesen erwähnten Personen verschont bleiben von dem Militärdienst irgend einer Art, welche vom Präsidenten als „nichtfechtend" erklärt wird." (National Defense Act, approved June 3, 1916, Part of Section 59).

Lieber Bruder Wiens, dieses Gesetz bedarf keiner weiteren Auslegung. Wasimmer der Präsident uns Mennoniten zu bedrängten Kriegszeiten vorschreibt und als „nichtfechtend" erklärt, müssen wir tun, es sei, was es auch sei.

Sollten wir Mennoniten nicht lieber **heute** als morgen uns aufraffen und vereint an den Präsidenten wenden mit der demütigen Bitte, uns Mennoniten doch etwas **Bestimmtes** zu geben, welches uns vor jeglicher Kriegsarbeit, die gegen unser Glaubensbekenntnis und gegen unser Gewissen ist, schützt, und vielleicht den Sanitätsdienst für uns als „nichtfechtenden" Militärdienst schriftlich anzuordnen?

Bin gerne bereit, mit irgend jemanden weiter über diesen so wichtigen Punkt zu korrespondieren. Möchte der Herr sich auch **unser** in dieser Zeit wiederum aus lauter Gnade annehmen, ist mein Gebet.

Gott befohlen,

Johann J. Engbrecht.

Canada.

Saskatchewan.

Queen Center, Sask., den 28. Febr. 1917. Werter Editor und Leser der werten Rundschau. Durch Lesen der so vielen und mitunter recht interessanten Berichte in der Rundschau fühle ich nach längerem Schweigen, mit der Erlaubnis des Editors, auch einmal wieder etwas von hier zu berichten. Durch das Lesen einer Correspondenz von P. H. Ens, Texas, wo er die dortige Temperatur schildert, kam ich auf den Gedanken, wie es doch so verschieden auf dieser Erde ist. Es muß dort in Texas ziemlich wechselhaft sein, ich dachte immer solch hohe Temperatur wie 13 Grad Frost, gebe es dort gar nicht. Die Hitze muß ohngefähr der in Californien gleichkommen, auch ist die Hitze dort nicht eine Schwüle.

Hier in Canada haben wir im Winter die trockenste Zeit, während wir im Sommer, infolge der so oft starken Gewitter und Regen auch recht schwüle Tage haben. Da aber die Temperatur hier oft in einem Tage wechselt, so ist es oder kommt es uns nicht beläftigend vor.

Uebrigens was den Wechsel anbelangt, so ist er ja auf allen Gebieten zu verzeichnen, sowohl wie im weltlichen. Als in Rußland die erste Mähmaschine ins Werk gesetzt wurde und ich mit einem Russen darüber zu sprechen kam, da meinte er, die hat einfach der Teufel gemacht. Es gab auch viele von unseren Deutschen, die es für ein besonderes Zeichen der Zeit ansahen. Sollte man aber den Contrast von der Zeit bis heute in Betracht ziehen, wie muß man doch erstaunen.

Prüfet die Zeit. Besonders wäre dieses Prüfen auf dem geistlichen Gebiet nötig. Vielleicht sind wir dem Worte Gottes, infolge des vielen Lehrens und Predigens in der letzten Zeit näher gerückt oder aber sind wir vom Worte mehr abgekommen?

Denke ich mich etwa 45 Jahre zurück, da ging man Sonntag für Sonntag zur Kirche und damit war man zufrieden, aber wo stehen wir heute? Heute sagen wir so: Hier ist der Tempel des Herrn, hier ist der Tempel des Herrn. Als ich vor etlichen Jahren, das erstemal sah eine Schwester auf die Plattform steigen, um das Wort vorzutragen, wurde ich aufgeregt und hätte beinahe das Lokal verlassen. Mir kamen die Worte in den Sinn: Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht daß sie des Mannes Herr sei u.s.w. Doch heute ist so etwas ein Ding der Gewohnheit geworden. Fast jeder Jüngling oder Jungfrau wird aufgefordert Missionar zu werden. Ich sprach kürzlich mit jemand von solchen und ähnlichen Dingen, der meinte unter anderem, ob man nicht im Lauf der Zeit noch Suffragetten erziehen würde; doch wir wollen es nicht hoffen. Vielleicht gibt jemand seine Gedanken über das Lehren der Frau in der Versammlung.

Die Korrespondenz von Escondido und die Erklärung vom Aufgehen der Sonne um Mitternacht, dann von der Photographie war mir interessant.

Von dem Wechsel im engeren Kreise, kann ich nur berichten, daß Heiraten ab und zu vorkommen. Von Krankheiten ist

gegenwärtig nicht zu berichten. Wir hatten diesen Winter sehr strenge und anhaltende Kälte, doch hat sie etwas nachgelassen. Jacob Millers waren gestern bei uns auf Besuch. David Neufelds sind von hier nach Nordost von Herbert gezogen.

Mit Gruß

A. A. Töws.

Silberfeld, Waldheim, Sask., den 24. Februar 1917. Werter Editor und Rundschauleser. Wünsche euch zuvor die beste Gesundheit, der ich mich auch, Gott sei Dank, noch immer freuen darf. Jetzt dürfen wir uns schon freuen auf das kommende Frühjahr (sollte eigentlich sagen Sommer, denn so wie es scheint, ist hier in Saskatschewan nur Sommer und Winter) dann können wir wieder den lieben Ofen verlassen, und im Felde die Saat ausstreuen, welches mir viel Vergnügung macht. Ich habe die Saat schon fertig um nicht übereilt zu werden.

In dieser Jahrzeit muß man viel Futter fahren für das Vieh und nicht das allein; ich muß auch Wasser fahren, obwohl ich bei einem 40 Acker großen Lake wohne, der sich auf meiner Farm befindet.

Bei dieser Zeit hält man sich auch viel beim warmen Ofen auf, wir haben hier genügend Schnee und Frost, man darf nicht zweifeln daß es noch Winter ist.

Es war hier kürzlich eine Versammlung wegen dem Munizipalphon, wahrscheinlich bekommen wir den Phon durch unsern Distrikt. Hier wird noch mit allem vorwärts gearbeitet, während sie in Rußland viel zu leiden haben. Meine lieben Eltern müssen sich auch noch dort durchplagen, sie durchleben eine schwere Zeit. Es sind nicht unsre Wege. Wir müssen sehr dankbar sein, daß wir hier der Ruhe noch genießen dürfen.

Ich lese immer gern die Rundschau-Briefe, welche von Rußland kommen, so zum Beispiel von Osler, Sask., von J. Martens, welcher die Briefe von Gerhard Siemens erhält, der ist auch aus dem Dorf wo ich her bin. Auch las ich einen Brief von J. Neufeld, welchen Abram J. Neufeld eingesandt hatte von Drake, Sask.. Nun Freund Abram N. wie geht es dir? Ich habe gedacht du würdest mich einmal besuchen, aber. — Wo hältst du dich jetzt auf? Was ist deine Arbeit? Schreib mir doch wenigstens einen Brief. Wollte dich dieses Frühjahr besuchen, per Wagen, fand aber aus daß es doch zu weit ist.

Jetzt muß ich noch ausfinden wo Johann Keller sich verkrochen hat, weil er nicht mehr zu finden ist. Bist du noch in Schenfeld, Wymark, Sask.? Laß einmal was von dir hören, bist du noch Lehrer? Ich habe schon an dich geschrieben, auch dein Bruder Peter Warkentin hat sich deine Adresse von mir geholt. Er sagt, er bekomme keine Antwort von dir. Wenn es der Fall ist daß er nicht mehr dort ist, dann bitte ich dich, Johann Letkemann, berichte mir über seinen Verbleib. Möchte gerne einmal was von Manitoba hören, von den Freunden dort.

Seid alle gegrüsst von

Peter P. Teichröb.

Hepburn, Sask., März 9, 1917. Einen herzlichen Gruß an alle die uns kennen, die sich für unseren „hohen Norden interessieren.

Was das Wetter anbetrifft, so merkt man, daß der Frühling immer näher rückt, denn hin und wieder taut es schon am Tage und ist bei drei Grad warm. Die Feldarbeit wird aber wohl erst nächsten Monat ihren Anfang nehmen.

Von Krankheit ist nicht zu berichten; die Grippe und andere Erkältungen hatten sich zwar fühlbar gemacht, aber gegenwärtig ist alles vorüber.

Zu den Neuigkeiten gehört wohl, daß Isaak Bärg und Frau, von Mennon, Sask., von ihrer Besuchsreise im Süden und an der Westküste, glücklich daheim angekommen sind. So auch Rev. Peter Nickel und Frau, die in Winkler, Manitoba, ihre Kinder besucht und der Bruder noch bis Hillsboro fuhr, seine Kinder zu besuchen. Letzte Woche wurde Br. P. Nickel jedoch per Telephon nach Winkler, Man., gerufen, da ihre Tochter, Frau Abr. Kröker, bedenklich krank war, ist auch wieder zurück, da bei der Kranken etwas Besserung eingetreten ist.

In letzter Zeit fuhren recht viele unsrer deutschen Schul-Trustees nach Regina der jährlichen Konvention beizuwohnen, die zu Gunsten des deutschen Unterrichts in Distrikt Schulen, ausgefallen und zudem noch für kommendes Jahr einen deutschen Mennonit als Vorsitzer gewählt, Herrn Peter Friesen, Rush Lake. Die nächste Konvention wird in Saskatoon stattfinden. Es wäre zu wünschen daß sich dann alle Schulbeamten einfinden würden, damit wir unsern deutschen Unterricht in den Distrikt-Schulen nicht verlieren. Es wäre gut wenn jemand, der in Regina war, einen ausführlichen Bericht einsenden würde, denn es soll sehr interessant gewesen sein.

Herman W. Friesen, hat sein bewegliches Farm-Eigentum verkauft und hat eine Anstellung bei der Canadian Elevator Co., in Hepburn angenommen.

H. C. Dick der auch kürzlich von Minn. und Jowa zurück kehrte, hat seinen Eisen-Stor an A. A. Siemens verkauft und hat morgen den 10. Ausruf. Er gedenkt nach Montana überzusiedeln. Nur ungern sehen wir Henry und Familie aus unserer Mitte scheiden, aber wir wünschen viel Glück und Segen in der neuen Heimat.

Henry C. Friesen, P. D. Schmidt und H. W. Friesen, haben jeder einige Carladungen Heu verkauft, für 11 bis 12 Dollar per Ton.

Br. Johann Pilatus von hier ist, wegen Geschäfts Angelegenheiten nach Colorado gereist.

Ob Herrn J. P. Friesen, Long Beach, California, auch die Rundschau liest? Wenn so, dann schicke uns doch einmal deine richtige Adresse, wir möchten einmal von euch hören.

Br. Henry Voth, Dallas, Oregon, deinen lieben Brief erhalten, besten Dank.

Br. Henry W. Löwen hatte sich noch im Winter ein neues Overland Auto von J. P. Friesen gekauft. Der Weizenhandel steht förmlich still, da keine Cars zum Versenden zu bekommen sind.

Eine rechte Ueberraschung wurde des Schreibers Gattin zu ihrem Geburtstag zuteil, indem die Eltern und Geschwister und noch manche andere ganz unerwartet ankamen.

Wo steckt A. Franz, Henderson, Neb.?

Mit Gruß von

P. J. Friesen.

Waldheim, Saskatchewan, den 21. Februar 1917. Gruß der Liebe zuvor an Editor und alle Rundschauleser. Berichte hiermit, daß wir in unserer Familie so leidlich gesund sind, welches eine große Gnade ist. Auch im Geschwisterkreis ist es jetzt wieder besser, es hatten etliche Halsleiden.

Mit dem Winter müssen wir es so nehmen, wie es kommt. Wir hatten schon etliche Tage Tauwetter und waren schon froh dafür, aber jetzt ist es wieder kalt, war heute Morgen 30 Gr. R., so bleibt es aber nicht lange, dann wird es auch wieder milder. Manche sind schon hier weggezogen nach einem milderen Klima und kamen wieder zurück. Es geht wie es in jenem Liede heißt: Täuschung nur hat diese Welt, alles wankt, vergeht und fällt, u.s.w. Wir sind dankbar für das tägliche Brot, das wir haben. Der Herr hat uns hier sehr gesegnet im vorigen Jahr, es war und ist eine schöne Gelegenheit, Schulden zu bezahlen; welches auch ein jeder sollte wahrnehmen und seine Pflicht tun. Und wegen dem Krieg beten wir, es möchte anders werden; wollen nur das tun was Jesus sagt: So seid nun wacker allezeit und betet daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn. Luk. 21, 36. Euer Bruder in Christo.

H. A. Gooßen.

Chaplin, Sask., den 6. März 1917. Zuvor einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser. Da die Rundschau so weit und breit gelesen wird, so muß ich unsere Freunde und Bekannten in Manitoba auch was von hier hören lassen. Das Wetter ist schon einige Tage sehr schön gewesen, so daß es schon ein wenig taut. Es ist diesen Winter kälter gewesen als sonst und waren auch viele krank hier herum. Auch bei uns ist die Grippe nicht so vorüber gegangen, Sarah hat den Winter über an Rheumatismus mus gelitten.

Onkel Peter Neufelds wohnen südlich von Chaplin, soviel ich weiß sind sie alle gesund. David Falken kamen am 24. Februar von Manitoba mit John Harders hier an. Sie waren bei uns zu Kaffee dann ging es hinaus in die Hills. Peter Dücks kamen eine kleine Weile bevor Falkens zurück von ihrer Besuchsreise in Manitoba. Heinrich Sawatzky hat seine zwei größten Knaben nach Urbana zur Schule geschickt.

Neues weiß ich nichts zu schreiben so werde ich schließen für diesmal.

Fortsetzung auf Seite 10.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

28. März 1917.

Editorielles.

— „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt! Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit." Psalm 41, 2.

— Berichtigung. — In der jüngsten Nummer der Rundschau, Seite 8, Mitte der Spalte, lies: „Seinen stellvertretenden Opfertod."

— Die Korrespondenz von Freeman, S. Dak., in dieser Nummer verdient besondere Aufmerksamkeit.

— Besonderer Umstände halber mußten die Nachrichten aus Mennonitischen Kreisen großenteils für die folgende Nummer zurückgelegt werden.

— Ueber das Befinden unseres Editors, Br. Wiens, können wir Gottlob anhaltende Besserung berichten; er darf täglich ein paar Stunden auf sein. Wir hoffen daß Br. Wiens bald imstande sein wird, seinen Pflichten wieder nachzukommen.

— Revolution in Rußland. — Fast unglaublich klingen die neuesten Nachrichten, und unglaublich sind sie insoweit sie einander widersprechen. — Der Kaiser hat freiwillig dem Throne entsagt — der Kaiser ist zu der Entsagung gezwungen worden — er wollte sich selbst das Leben nehmen, wurde aber von seinem Beichtvater eines besseren überredet — seine Bitte um Vereinigung mit seiner Familie wurde nicht gewährt—die Kaiserin ward in einen Kerker geworfen — die Kaiserin hält sich irgendwo verborgen — die Kaiserin befindet sich in Finnland, wo sie ihres Lebens sicher ist — der Thronfolger ist krank an Halsbräune — der Thronfolger ist gestorben — der Thronfolger ist bei seiner Mutter in Finnland — Großfürst Michael, der Bruder des Kaisers wird den Thron einnehmen — Großfürst Michael dankt für diese Ehre — die rote Fahne der Revolution weht von den Regierungsgebäuden in Petersburg — viertausend Polizisten, die treu zum Kaiser standen, sind teils erschossen, teils eingekerkert — manche von den einflußreichsten Politikern wurden ermordet — Rußland wird Republik werden. Kurz gesagt, wir wissen von den jüngsten Ereignissen in Rußland sehr wenig. Eine Republik wäre nicht übel wenn das Volk imstande ist, sich selbst zu regieren (besser z. B. als das mexikanische), wenn die mächtige Staatskirche sich nicht als eine zu gewaltige Gegnerin einer republikanischen Obrigkeit erweist, und wenn allen Untertanen, einschließlich der Mennoniten und anderen deutschen Kolonisten, gleiche Rechte eingeräumt werden. Uns kam beim Lesen der Nachrichten aus Rußland die Strophe Johann Peter Hebels in den Sinn: Die gold'ne Krone, die sin' schwer; 's isch net als wenn's a Strohhuet wär!

— Die sogenannte neue Theologie verwirft die Bibel als Gottes Wort. Wenn ihre Behauptungen richtig wären, müßte man sagen, daß gewisse heidnische Religionsbücher zuverlässiger und glaubwürdiger sind als die Bibel. Die neue Theologie verwirft die Grund- u. Heilslehren des Christentums. Sie ist ihrem Wesen nach nicht christlich, sondern antichristisch. In der Tat steht ein Jude, der die Bibel Alten Testaments als Gottes Wort glaubt und auf das Kommen des Messias wartet, dem Christentum noch näher als ein Vertreter der neuen Theologie.

In der vorigen Nummer der Rundschau ist darauf hingewiesen worden, daß mehrere von unseren jungen Männern und angehenden Predigern auf Schulen studieren, die die eigentlichen Bollwerke der neuen Theologie in unserem Lande sind. Andere wieder von unseren Jünglingen besuchen Schulen in denen die neue Theologie ebenfalls gelehrt wird, obwohl in einer weniger radikalen Form. Wie mag es wohl kommen, wird der Leser fragen, daß unsere jungen Leute, die sich zum theologischen Studium entschließen, Schulen wählen, die der neuen Theologie ihre Türen geöffnet haben? Wenn sie christliche Theologie zu studieren wünschen, warum besuchen sie Seminare, in denen eine antichristische Theologie gelehrt wird?

— Die Antwort auf diese Frage wird nicht in allen Fällen die gleiche sein. Wir fragten einen unserer Jünglinge der, nachdem er ein mennonitisches Kollegium durchlaufen, auf eine Schule ging, in welcher nicht wenige junge Männer an ihrem Glauben an die christlichen Fundamental-Lehren irre geworden sind und Schiffbruch gelitten haben, warum er nicht einer Schule, die auf biblischem Standpunkt steht, den Vorzug gibt. Seine Antwort war, unter den besseren theologischen Seminaren sei keins in dem nicht die neue Theologie in größerer oder geringer Vollständigkeit eingedrungen ist.

— Nun, diese Behauptung, darf, Gott sei Dank, als ein Irrtum bezeichnet werden. Das größte theologische Seminar unseres Landes (nach der Zahl der Studenten) ist das Concordia Seminar in St. Louis, Mo. Was die biblischen Fundamental-Lehren angeht, die von der neuen Theologie geleugnet werden, steht diese Schule heute genau wo Menno Simons und die übrigen Reformatoren samt der ersten christlichen Kirche gestanden. Eine Schule dieser Art, die, was Gründlichkeit angeht, keiner andern nachsteht und der man gerne dasselbe Zeugnis geben kann inbezug auf ihre Stellung gegen die neue Theologie, ist das Princeton Theologische Seminar in Princeton, N. J., eins der ältesten Seminare Amerikas. Andere hervorragende theologische Schulen, die denselben Standpunkt vertreten, könnten genannt werden. Die Zeitschriften, die von den Professoren an beiden genannten Schulen redigiert werden, sind namentlich Predigern zu empfehlen. Man findet darin ja zuweilen über gewisse Punkte Aussprüche, die man nicht unterschreiben kann, aber an ihrer Verteidigung des Wortes Gottes gegen die Angriffe der sogenannten höheren Kritiker, an der Treue womit sie zu dem Evangelium von dem Heil in Christo und der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben an den Heiland stehen, daran muß ein jeder Christgläubige seine helle Freude haben. O nein, nicht alle größeren theologischen Schulen haben der Verwerfung des Evangeliums Eingang gewährt, und unsere mennonitischen Studenten sollten dies wissen.

— Leider haben manche von den mennonitischen Professoren den Studenten ein schlimmes Beispiel gesetzt, indem sie selbst Schulen besucht haben, in denen die neue Theologie in ihrer radikalsten Form gelehrt wird. Es ist auch nur zu oft unterlassen worden, vor dem Besuch solcher Schulen zu warnen. Auf einen Protest gegen das Studium in Schulen dieser Art ist uns vor Jahren geantwortet worden, es sei nur wünschenswert daß unsere jungen Leute in solchen Schulen mit verschiedenen Ansichten über die christliche Glaubenslehre bekannt gemacht werden. Das Widersinnige des Gedankens, christliche Theologie auf einer antichristischen Schule zu studieren, hat man ignoriert.

— Da die neue Theologie die wichtigsten Lehren des Christentums leugnet, was lehrt sie denn? Oder hat ihr System nichts als Verneinung? Gibt es nicht eine Darlegung ihrer Lehren, die gewissermaßen als ihr Glaubensbekenntnis gelten kann? — Nein, eine solche Schrift gibt es nicht und kann es nicht geben. Denn der Hauptgedanke der neuen Theologie ist eine allgemeine Verbrüderung, in der auf christliche Lehre keine Rücksicht mehr genommen wird; über alle Unterschiede hinaus will man sich die Bruderhand reichen. Die Autorität des Wortes Gottes wird verworfen. Von der

Chicago Universität sind mehrere Bücher herausgegeben worden, in welchen mit Verachtung von denen gesprochen wird, die die Bibel als Gottes Wort und folglich als die höchste Autorität annehmen. Bei den neuen Theologen handelt es sich nur um menschliche Meinungen, die keiner dem andern aufdrängen soll. Ein jeder soll seine eigene Autorität sein. Ihr Hauptprinzip ist, daß die Kirche kein bindendes Bekenntnis, keine Dogmen (d. h. keine Lehren, die auf Grund des göttlichen Worts für unanfechtbar gelten und deren Annahme von allen gefordert wird) haben soll. Trotz aller einander widersprechenden Meinungen reicht man sich, wie gesagt, die Bruderhand.

— Aber ist denn kein Unterschied zwischen der neuen Theologie und dem Unglauben von der Art derer, die den „Feldzug der Ungläubigen" unternommen haben, von dem in der letzten Nummer die Rede war? Jawohl, es besteht ein Unterschied, obwohl kaum ein wesentlicher. Jene Ungläubigen sagen: Verwirf allen religiösen Glauben; glaube nichts. Die neue Theologie sagt: Glauben mußt du, aber was du glaubst, ist Nebensache. Die Vertreter der neuen Theologie haben in vielen Schriften behauptet, Bekenntnislosigkeit und Neutralität in Sachen der christlichen Lehre sei das richtige. In einer religiösen Zeitschrift, die von der Chicago Universität herausgegeben wird, schrieb unlängst ein Professor und Doktor der Theologie einen Artikel, in dem er die Gottheit Christi leugnet, und doch fordert er Glauben an Christum. Er behauptet, was man von Christo glaube und für wen man ihn halte, sei nebensächlich, aber glauben müsse man an ihn; denn „keineswegs Lehre, ob neu oder alt", sagt er, ist von Bedeutung, sondern **Glaube.**" Der Mann übersieht, daß viele derer, die der Kirche feindlich gegenüberstehen, in diesem Sinne an Christum glauben. Auch die ungläubigen, die Kirche bekämpfenden, Sozialisten halten Jesus für einen großen Sozialreformer. Und wenn es im Grunde genommen einerlei ist, was man von Christo hält, haben dann nicht auch die Juden ein Recht zu der Meinung, die sie von ihm haben? Ei freilich; und in der Tat fordern die neuen Theologen von den Juden nicht Bekehrung, sondern sie wollen sich mit ihnen vereinigen.

— Dieser Fundamentalsatz der neuen Theologie, daß es nebensächlich sei was man glaubt, aber glauben müsse man immerhin, wird von den neuen Theologen den jungen Leuten vorgetragen als die höchste, neueste Weisheit. Gilt hier nicht das Apostelwort Röm. 1, 22?

— Was Lehrgrundsätze angeht, erweist sich der Unterschied zwischen der neuen Theologie und dem Unglauben als ein unrealer, nur scheinbarer. Der eigentliche Unterschied ist dieser: Jene Ungläubigen in New York und anderswo verwerfen nicht nur die christliche Lehre, sondern sie bekämpfen die christliche Kirche. Die neue Theologie hingegen bekämpft die christliche Lehre, will aber keineswegs die Kirche preisgeben. Nun, du und ich, Leser, können der Kirche sehr wohl entbehren insoweit sie der neuen Theologie Einlaß gibt. Eine Kirche, die die Wahrheit des Evangeliums verleugnet, ist ein großes Aergernis.

— Die Repräsentanten der neuen Theologie behaupten einstimmig, die Aussprüche Jesu über die Gemeinde seien Fälschungen; Jesus von Nazareth habe keine Gemeinde oder Kirche gegründet. Es ist unter ihnen eine weitverbreitete Ansicht, daß die Kirche nur insofern Wert hat, als sie sozialen Zwecken dient; es könnte also ein sozialer Verein recht gut die Stelle der Kirche einnehmen. Dennoch wünschen die neuen Theologen den Fortbestand der Kirche. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Selbstverständlich könnten die Professoren und Prediger der neuen Theologie ihr Amt nicht behalten, wenn die Kirche aufhören würde zu existieren; durch ihr Amt werden sie in den Stand gesetzt dem Unglauben, den sie als christliche Theologie anpreisen, weite Ausbreitung zu sichern.

— Als vor mehreren Jahren ein Prediger in einer größeren kirchlichen Gemeinschaft, namens Crapsey, Aergernis gab durch Verkündigung der neuen Theologie, wurde von gewisser Seite öffentlich behauptet, es sei unrecht, ihn seines Amts zu enthoben, denn Predigen sei das Einzige, wodurch der Mann seinen Unterhalt verdienen könne. So möge man ihn seine neue Lehre weiter verkündigen lassen! So behaupten die Verteidiger der neuen Theologie steif und fest, wenn man sie wegen ihrer neuen Lehre zur Rechenschaft ziehen oder ihnen ihr Amt nehmen würde, versündige man sich hoch gegen die christliche Liebe. Aus Gründen christlicher Liebe sollen wir stillschweigend mit ansehen daß sie dem Unglauben unter einem christlichen Mantel in der Kirche Eingang verschaffen; wir sollen ein Auge zudrücken gegenüber ihren Bemühungen, die wirklichen Unterschiede aufzuheben zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Gottes Lehre und Satans Lehre, zwischen Gottes Reich und Satans Reich: sie wollen zwischen beiden nur noch soziale und ethische Unterschiede gelten lassen, und aus Liebe zu ihnen sollen wir zugeben daß keine wichtigere Unterschiede vorliegen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

J. C. Wedel, Tampa, Kans., schreibt am 1. März: „Die Rundschau ist ein sehr angenehmes Blatt und wir freuen uns jedesmal wenn sie erscheint. Das Wetter ist hier trocken und windig, der Weizen sieht nicht zum besten aus. Fertig machen zum Hafersäen ist an der Tagesordnung. Die Gesundheit ist ziemlich gut. Wünsche dem Editor und allen Lesern den Frieden Jesu Christi und ein rechtes Maß seiner Gnade."

Von Warman Sask., schreiben Abraham K. und Lena Penner am 5. März: „Wir sagen dem Editor herzlichen Dank, daß er uns die Rundschau zum Poltergeschenk ein Jahr hat frei zugesandt. Es ist ein schönes Blatt zum lesen in den langen, kalten Winterabenden, wenn der Farmer am besten Zeit hat. Das Wetter ist heute sehr schön, es sind auch nur einige Grade kalt. Wir hoffen schon alle Tage der Schnee soll mal weggehen. Der Gesundheitszustand ist Gott sei Dank gut. Grüßen den Editor und alle Rundschauleser."

Von Lehigh, Kans., schreibt Franz Klassen: „Johann P. Klassen ist den 22. Februar gestorben und wurde am 25. unter großer Beteiligung, von der Springfield Kirche aus zu Grabe getragen. Alt geworden 62 Jahre, 4 Monate, 12 Tage."

Jacob Martens, Reinland, Manitoba, berichtet, daß seine Mutter am 27. Februar gestorben ist Bericht folgt später.

Cornelius Wiebe, 1112 Cottage Court, East Bakersfield, California, schickt Zahlung für die Rundschaau und schreibt: „Die Witterung ist schön, es fehlt aber an Regen."

Lebenslauf.

Anna Janzen. Unsere liebe Mutter Anna L. Janzen, geborene Funk, wurde den 15. September, 1835, im Dorfe Elisabethtal, Molotschnaer Kolonie, Rußland, geboren. Fünf Jahre ihrer Jugend verlebte sie in Polen. Sie bekehrte sich in ihrem 21. Lebensjahre auf Steinbach zum Herrn. In den Ehestand trat sie mit unserem verstorbenen Vater Heinrich L. Janzen (früher Färber-Janzen, Lichtfelde), den 30. November, 1858. Im Jahre 1881 machte sie die viermonatliche Reise nach Turkestan, Asien, mit. Dort wurde sie den 24. September, 1884, im Fluß getauft. Im Jahre 1885 wanderte sie mit uns aus nach Hillsboro, Kansas, Amerika. 189— ging es nach Korn, Oklahoma, 190— nach Nolan, Michigan, und 1912 nach Reedley, California. Im Ehestande hat sie etwas über 46 Jahre gelebt. Mutter ist sie über 12 Kinder geworden, von denen ihr sechs in die Ewigkeit vorangegangen sind. Drei Söhne, drei Töchter, 32 Großkinder und 27 Urgroßkinder betrauern ihren Tod. Im Witwenstande hat sie etwas über 13 Jahre gelebt. Nach einem rüstigen Alter war sie drei Wochen schwer krank an Lungenentzündung und entschlief den 25. Februar, 1917, um 7 Uhr 15 Minuten morgens im felsenfesten, unerschütterlichen Glauben an das Verdienst Jesu Christi. Das Begräbnis war den 28. Februar, nachmittags. Sie ist alt geworden 81 Jahre, 5 Monate und 10 Tage. Möchte unser Ende sein, wie ihr Ende war.

Die Kinder.

Johann Penner. Unser Vater, Johann Penner, wurde geboren im Jahre 1833, den 15. August, an der Molotschna in Süd-

rußland, im Dorft Paſtwa, wo er frühe ſeinen Vater verlor durch den Tod, und unter der Aufſicht ſeiner Mutter heranwuchs. Im Jahre 1855, den 11. November, verehelichte er ſich mit Aganetha Voth. Im Jahre 1865 wurde er zum Herrn bekehrt, und den 10. Auguſt auf ſeinen Glauben getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen, deren treues Glied er bis an ſein Ende geblieben iſt. Im Jahre 1876 wanderte er mit ſeiner Familie aus nach Amerika und ließ ſich in Marion County nieder, do er bis nach dem Tode unſerer Mutter wohnte, welche ihn vor ſechs Jahren im Tode voranging. Dann verließ er ſeinen Platz und zog zu ſeinen Kindern, H. Sudermanns, wo er die letzten vier Jahre verlebte. Er iſt Vater geworden über 13 Kinder, von denen ihm ſieben im Tode vorangegangen ſind. Großvater iſt er geworden über 31 Kinder, von denen ihm zwei im Tode vorangegangen ſind. Urgroßvater iſt er geworden über 31 Kinder, von denen drei geſtorben ſind. Unſer Vater nahm ſeit einem Jahr ſehr an Kräften ab. Den 23. Dezember fühlte er einen beſonderen körperlichen Zuſammenbruch und war dann gleich ſehr ſchwach, ſo daß er Bedienung brauchte. Er wurde aber noch wieder ſo viel ſtärker, daß er ſich zum nötigſten im Zimmer ſelber helfen konnte; er bekam noch wieder mehr Appetit zum Eſſen, wurde aber trotzdem immer ſchwächer, bis vor drei Wochen ſich eine Art Lähmung an der Zunge bemerkbar machte. Bald darauf konnte er auch keine Brotſpeiſe mehr genießen. Er hatte auch ein ſchlimmes Blaſenleiden, welches ihm oft die Ruhe ſtörte. Er hat viel Beſuch bekommen, welches er ſehr ſchätzte, und oft ſagte: „Ich weiß nicht, was die Geſchwiſter mich ſo viel achten!" Er war ſehr geduldig und zufrieden während der Zeit ſeines Leidens. Sein Leben war nicht ohne Kämpfe, aber auch nicht ohne Siege und er rühmte das Blut Chriſti, das auch für ihn gut geſprochen, bis er zuletzt nicht mehr ſprechen konnte, und Freitag, den 2. März, um zwei Uhr nachts vom Glauben zum Schauen überging. Er iſt alt geworden 83 Jahre, 6 Monate und 15 Tage.

Die Kinder.

Fortſetzung von Seite 7.

Wir würden gerne ſehen daß mehr von unſeren Freunden an die Rundſchau ſchreiben, wir halten die Rundſchau auch und leſen die Briefe gerne.

Noch einen Gruß an alle die dieſen Brief leſen von

Annie Banman.

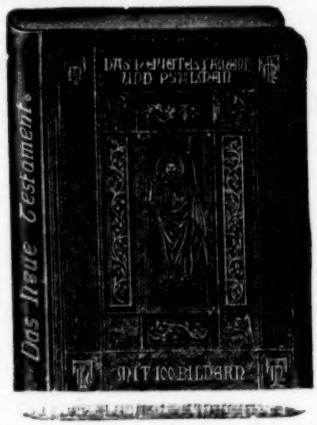
Manitoba.

Blumenfeld, P. O. Haskett, Man., den 23. Februar 1917. Werter Editor, ich wünſche dir viel Glück und Segen in deiner Arbeit. Was wird uns dieſes Jahr bringen, Freude oder Leid? Dies iſt wohl einem jeden unbekannt, es wäre für uns auch nicht gut, wenn wir es wüßten. Der allmächtige Schöpfer hat es für beſſer gehalten, uns nicht in die Zukunft blicken zu laſſen.

Bis hieher hat uns der Herr geholfen und wir wollen hoffen, daß er uns durch ſeine Gnade und Erbarmen auch weiter helfen wird. Wenn uns ſeine Wege auch oftmals dunkel zu ſein ſcheinen, ſo führt er es am Ende doch herrlich hinaus. Gott wolle bald wieder Frieden in die Welt ſenden, wo jetzt nur Krieg und ſchreckliches Blutvergießen iſt.

Schließ zu die Jammerpforten
Und laß an allen Orten,
Auf ſo viel Blutvergießen,
Die Friedensſtröme fließen.

Teſtamente



Bilder-Teſtamente.

Das Neue Teſtament unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti nach der deutſchen Ueberſetzung Dr. Martin Luthers. Mit Pſalmen.

Neue illuſtrierte Ausgabe
mit 100 Bildern.

Nach Zeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld, G. Jäger, Fr. Overbeck, H. Nethel und Ludwig Richter.

Format 4½ Zoll bei 6 ¾ Zoll. 624 Seiten, mit 4 Karten.

No. A. — Gepreßter Leinwandband mit Marmorſchnitt. Preis .25

No. B. — Leinwandband, Goldtitel, runde Ecken, Rotſchnitt. .40

Alter Luther-Text. Cicero-Schrift. Format 5 bei 8, mit Pſalmen. Portofrei.

No. 243. Lederleinwand, Goldſch., 4 Karten. .75

Deutſch-Engliſche Teſtamente.

In Leinwand gebunden .50
In Leder gebunden .70
In Leder gebunden mit Goldſchnitt. Preis .85

Britiſche Bibel-Geſellſchaft.

Teſtamente mit Pſalmen. Revidiert. Nonpareil-Schrift. 3¼ bei 5¼ Zoll. Portofrei.

No. 192. 16mo. Leinwand feſt gebunden. .14

No. 193. 16mo. Glanzleinen .20
No. 194. 16mo. Leder, weich, Rotſchnitt. .45

Kolonel-Schrift. 3½ bei 5 Zoll. Parallelſtellen. Portofrei.

No. 201. Teſtament und Pſalmen, Colonel, Leinen .25

Petit-Schrift. 4 bei 6 Zoll. Parallelſtellen. Portofrei.

No. 212. 12mo. Glanzleinen .40
No. 214. 12mo. Leder, Goldſchnitt .75
No. 204. Teſtament und Pſalmen, Colonel, Leinen Goldſchnitt .55
No. 254. Teſtament und Pſalmen, Colonel, Marokko, Rotſchnitt .45
No. 256. Teſtament und Pſalmen, Colonel, Marokko, gilt, India paper..85
No. 207. Teſtament und Pſalmen, Colonel, Marokko, Circuit, Goldſchnitt. Preis $1.00

Deutſches Teſtament mit Rotdruck

Alter Luther-Text.

Größe 5¼ bei 7¼ Zoll.

No. 251. Leinen, runde Ecken, Rotſchnitt. Handelspreis $0.90. Unſer Preis .70

No. 255. Seal Grain Marokko, runde Ecken, Goldſchnitt, Handelspreis $1.25. **Unſer Preis .90**

No. 260. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken, Rot unter Goldſchnitt. Handelspreis $1.50. **Unſer Preis $1.05**

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Penna.

Das ist unser Wunsch und Gebet.

Wir haben bei uns immer noch ziemlich Winter. Wenn es auch schon etwas nachgelassen, so sind es des Morgens manchmal doch noch 20 Gr. und wenn es durch den Tag auch etwas nachläßt so fühlt es sich doch ganz gemütlich im warmen Zimmer. Wir sind nicht sehr gesund, besonders meine liebe Frau hat schon soviel an Rheumatismus gelitten, sie kann sich bisweilen nur sehr schlecht bewegen.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle Leser der Rundschau, ja an alle Freunde und Bekannte, die sich unser erinnern

Franz und Anna Klassen.

Winnipeg, den 1. März 1917. Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschau Leser. Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig nicht schlecht. Der Frost beweist seine große Kraft jeden Tag aufs neue.

Wir haben dieses Jahr wieder einen sehr strengen Winter in Canada; es wird einem manchesmal ganz unheimlich, ich möchte doch noch nicht in Canada sterben.

Ich möchte fragen, ist jemand ein Leser unserer schönen Rundschau von Idaho. Ich möchte gerne einmal einen Bericht von jener Gegend lesen, wie die Preise des Landes, das Klima und die Fortschritte jener Gegend sind: Hoffentlich höre ich bald was darüber.

Noch ein paar Zeilen an dich, mein lieber Schwager J. Roman, sammt Familie. Ich habe schon einmal in der Rundschau nach dir gefragt, höre aber nichts. Wir grüßen euch herzlich und bitten um einen Brief, schreibt uns viel Neues. Wir haben keine Adresse von euch.

Euer Freund,
G. H. Dymmel,
690 Toronto Str.
Winnipeg.

Lowe Farm, Man., den 27. März 1917. Lieber Editor. Wenn es dir recht ist, will ich auch wieder der Rundschau etwas mit auf den Weg geben. Die Kälte hat ein wenig nachgelassen, aber es stürmt noch fast alle Tage.

Gestern war bei Nachbar Jacob Gerbrand Versteigerung, sie wollen nach dem Städtchen Altona ziehen. Am 15. März reisen sie ab und Cornelius Gerbrands ziehen dann in ihr Haus.

Wie ich gehört habe, wird es mit Abraham Gröning immer schlechter, er hat Krebsleiden, wie uns erzählt wurde. Bei unseren Geschwistern Peter Friesens ist das älteste Kind, ein Mädchen von 7 Jahren, sehr krank. Mein Mann muß jetzt das Bett hüten, er konnte eine Zeitlang nichts essen, aber jetzt geht es schon besser. Hier hat es in mehreren Familien Zuwachs gegeben und überall sind Mädchen eingekehrt.

Von meinem Schwager Peter Schultz haben wir einen Brief erhalten, aber lieber Freund, du hast die Adresse nicht richtig geschrieben, wir sind nicht Johann mit Vornamen sondern Peter, da kann ich sehen daß du schlechte Augen hast, bitte aufzupassen. Und ihr Geschwister Gerhard Voth, ihr habt vielleicht den Brief erhalten

Jetzt muß ich aufhören sonst wird mein Schreiben zu lang. Noch einen Gruß an alle Freunde und Rundschauleser

P. H. Schröder.

Rußland.

Wiesenmüller, Samara, den 19. November 1916. Wir können uns nicht länger mehr enthalten, Euch zu schreiben. Gruß und Kuß. Es grüßen Euch drei Tote. —Gruß von Eurem Bruder Alexander Muth; er ist freilich nach jenen Gefilden gereist, wo alles Frieden ist. Er wurde nicht erschossen, sondern starb in der Bolnitza. Er war nicht an die Front gelangt. Aber Bruder Johannes ist im Kriege erschossen worden. Sie lagen in den Schützengräben; es waren noch andere aus Wiesenmüller dabei. Dabei hatte er sich aufgerichtet, seine Flinte zu laden; eine Kugel kam geflogen und er fiel tot nieder. Vetter Sander ist in Tiflis gestorben. Unserer Mutter ihr Sohn, der Sascha, ist auch zu Tode gekommen. Am 4. Juli wurde er erschossen.

Nur noch drei Zug und die Reihe ist auch an meinem Vater Friedrich daß er auch fort muß. Nach Neujahr müssen die jungen Soldaten ziehen; dann ist unser Bruder Friedrich auch dabei, denn er ist gleich im ersten Zug. Er ist 18 Jahre alt. Unserm Schwager Trod ist an der linken Hand der Daumen abgeschossen worden. Er durfte aber deswegen nicht nach Hause. Seine Wunde ist nun wieder geheilt. Er muß jetzt Proviant fahren. Im Sommer ist auch Eure Schwester Katharina in Gnadenthau gestorben.

Wir sind jetzt nicht mehr an der Wodjanka, sondern auf den Sakins Chutor; unser sieben Familien, fünf Gaschoner, wir und Buxmanns Vetter Georg Heinrich, dem Großvater sein Schwager. Noch hat es bei uns nicht eingewintert. Wir hatten den Platz auf zwei Jahre gepachtet, wollen aber wieder nach Wiesenmüller ziehen, wenn es nicht bald Frieden gibt. Gruß und Kuß.

Katharina Muth.

Wiesenmüller, Samara, den 3. Dezember 1916. Segen und Gruß. Seid gegrüßt von Deinem Bruder Friedrich und Familie. Wir sind noch gesund, aber wie es bei uns geht und steht, das wirst Du dir ja wohl selber vorstellen können. Das ist ein Jammer und Klagen, das nicht zu beschreiben ist. Jetzt sind schon zwei Brüder tot. Alexander und Johannes. Nun ist noch Heinrich da; aber die Berichte von ihm lauten nicht gut; er ist beständig kränklich. Glücklich bist Du, der Du dem Elend entronnen bist, sei so gut und antworte uns so schnell wie möglich.

Seid auch gegrüßt von mir, Eurem Neffen Friedrich. Ich muß jetzt auch bald in das schreckliche Soldatenleben. Ich wollte, ich wäre bei Euch. Aber da ist nichts zu machen, als stillehalten. Lebt wohl.

Friedrich Muth.

Straub, Rußland, den 9. Dezember 1916. Vielgeliebter Sohn! Ich, dein Vater und deine Mutter, sowie deine Brüder und Schwestern, grüßen und küssen Dich aufs Herzlichste, sowie auch Deine Frau und Kinder, und Deine Schwiegereltern weiteres Heinrich und August und ihre Kinder, sowie die Anna und ihren Mann und ihren Kindern und alle Verwandte und Bekannte. Wir wünschen allen die beste Gesundheit, gleichzeitig fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr. Wir, die wir zu Hause sind, sind noch gesund.

Unser Sohn Peter ist auch im Soldatendienst. Er war schon einmal fort, dann kam er wieder zurück. Dann ging er aber wieder fort nach Warschau an die Front. Wir hörten lange Zeit nichts von ihm. Da bekam ich von ihm die Nachricht, daß er in Kriegsgefangenschaft in Deutschland ist. Dort ist er in Frankfurt an der Oder. Ich habe ihm Geld geschickt und ein Packet mit Essen. Darauf habe ich noch keine Antwort erhalten, ob er es bekommen hat oder nicht. Ob er noch lebt oder nicht? Es dauert mir Alles zu lang. Er hat immer fleißig geschrieben an uns und an seine Frau und Kinder.

Ich schicke Euch hier seine Adresse: Peter Schäfer, Kriegsgefangener 9. Kompagnie, Frankfurt an der Oder, Deutschland.

Ihr könnt an ihn schreiben, ob ihr eine Antwort bekommt. . . . . wenn jetzt die Neuen gefordert werden, dann ist er auch dabei und muß fort. Dann stehe ich wieder allein mit der Mama, der Schnerch Anna und der Mille. Es heißt jetzt, daß Alle bis 55 Jahre genommen werden und ich bin erst 54 Jahre alt. Da weiß ich nicht, wie es zum Schluß werden wird.

Seid herzlich gegrüßt.

Peter Schäfer.

Bergdorf, Süd-Rußland. Mein lieber Bruder Ludwig! Ich ergreife die Feder um mit einigen Zeilen Euch mit zu teilen, wie es gegenwärtig geht und steht in der alten Heimat. Zuerst sei Du mit Deinem Weib Elisabeth als uns noch unbekannt gegrüßt mit dem Kuß der Liebe von deinem Bruder David u. Eva Lämmle, wie auch von unseren Kindern. Wir wünschen euch viel Glück und Segen in eurer Ehe und daß ihr gesund seid und es euch wohl gehe alle Zeit. Ueber uns hier ist seid Deinem Fortgehen schon viel, o so viel gegangen und schon oft sind bei die Tränen geflossen für und über unsere Kinder. Ja, Ludwig Du kannst Dich glücklich schätzen, daß Du noch fortgekommen bist ehe das Elend über uns herein brach. Gott muß es Dir in's Herz gegeben haben und Dir gesagt: „Mache Dich auf und gehe aus deiner Freundschaft in ein Land das ich dir zeigen will." O wie oft muß ich an Dich denken mein Lieber. Wir wünschen von Herzen daß ihr alle gesund sein möchtet, wenn diese Zeilen in eure Hände kommen. Ich sende herzliche Grüße an den Schwager Jakob und die Schwester Christine, sowie an eure Kinder und alle lieben Freunde. Euren werten Brief vom 26. Aug. haben wir erhalten und da-

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falscher Anpreisungen.

raus ersehen, daß ihr alle gesund seid was uns on Herzen freute, und daß Du lieber Bruder so unserer gedacht in aller unsrer Not. Es wäre viel zu schreiben aber jetzt heißt es Reden ist Silber und Schweigen ist Gold! Nun ist der kalte Winter vor der Tür, wie wird's uns gehen mit anderen. Witwen und Kinder werden weinen um den Vater der als Erschlagener sein Grab weit draußen gefunden hat unter tiefem Schnee. Unser Johannes ist drunten bei den Türken und wir wissen nicht, wann wir verjagt werden; ach wenn die Flucht nur nicht im Winter geschehen muß. Unsere Ernte ist schwach ausgefallen, aber es wird wohl reichen mit Gottes Hilfe. Am 4. November ist viel Schnee gefallen; jetzt ist es schon längere Zeit kalt und trocken. Es ist alles sehr teuer jetzt. Das Pfund Zucker kostet 1 Rubel 50 Kop., ein paar Stiefel 35 Rubel und dem entsprechend ist alles teuer.

Wenn ich nur mit den lieben Meinen auch wäre wo ihr seid. Hast Du mich denn ganz vergessen? Nur ein einziger von all meinen Freunden hat bis jetzt an mich gedacht in unserer Traurigkeit, und daß tat uns so wohl, daß wir Freudetränen weinen mußten. Muß Dir lieber Bruder Karl auch mitteilen, daß unser Vater gestorben ist, und er ist nun aller Trübsal und jedem Leid enthoben. Wenn ich nur meinem beschwerten Herzen Luft machen könnte oder dürfte, aber wie es ist, muß ich immer wieder seufzen: „Ach Gott mach bald ein Ende aller unsrer Not." Und nun muß ich mein Schreiben schließen in der Hoffnung, daß es von der Censur durchgelassen wird. Gruß und Kuß der Liebe an Dich lieber Bruder und Schwägerin Barbara, sowie die Kinder alle von Deiner Schwester Eva und Deinem Schwager

David Lämmle.
(D. B.)

Werte Leser! Ich glaube, der Herr hat mir die offene Tür in Amerika gezeigt. Mit jedem Brief, den ich geschrieben, kniete ich nieder und übergab ihn dem Herrn während ich betete. Mein Gebet war: „Herr, wenn es dein Wille ist, uns aus der Not zu halten, dann begleite Du diesen Brief und öffne dort die Herzen, daß sie bewogen werden, sich unser in unserem Elend anzunehmen."

Ich muß jetzt wieder loben und danken. Die Gaben kommen. Hier sind viele Familien, die viel ärmer sind als ich. Viele Frauen sind am verzagen; etliche der ärmsten haben 12 Kinder im Hause, haben aber keine Kleider und fast nichts zu essen, und wer die Auflagen, die da sehr groß sind, nicht bezahlen kann, dem wird gleich verkauft, was noch da ist.

Bitte, Ihr Lieben, laßt es Euch nicht verdrießen, **etwas in die „Sibirische Armenkasse" zu werfen.** Hier wird davon nichts für unnütze Dinge ausgegeben. Ich kann gar nicht allen helfen, die sich hier melden, und ich weiß, sie sind im Elend.

Sobald eine Poweski (amtliche Benachrichtigung, daß da von hier geschickte Geld auf der Post abzuholen ist,) kommt, kommt eine Hausmutter und sagt weinend: „Ich esse seit längerer Zeit schon nur Kartoffeln und Salz." Gab ihr 5 Rubel. Sie ging sehr freudig und kaufte für ihre große Familie fünf Pfund Schmalz. Mancherlei kann man gar nicht mehr kaufen. Doch wie schnell ist in einer solchen großen Familie wieder alles gegessen!

Im Sommer sind hier viele Schweine und auch Rindvieh an der Pest krepiert. Das gute Vieh hat man uns für den Krieg abgenommen. Einer Frau, die eine große Familie hat, ist die letzte Kuh krepiert und sie kam und bat um 10 Rubel, dann könnte sie mit dem, was sie noch hatte, wieder eine kaufen. Sie fuhr nach dem Bazar (Markt), doch die Kühe waren alle teurer geworden, ihr Geld langte nicht aus — und sie mußte ohne Kuh heimkommen.

Eine dritte Frau kam und klagte, man wolle ihre letzten Pferde verkaufen, weil sie ihre Auflage nicht bezahlen konnte. Ich gab ihr, sie zahlte und sie behielt die Pferde. Ihr Lieben in Amerika! Denkt Euch, Eure Gaben haben dazu beigetragen. Nur schade, wenn Geld kommt, ist es so schnell verteilt. Doch sind wir alle sehr dankbar.

Alle, die Gaben erhalten haben, haben ihre Quittung unterschrieben und lassen hiermit nochmals danken. Habe auch mit einem hiesigen Vorsteher nach anderen Dörfern Gaben geschickt, der sie dort, wo die Not am größten war, verteilt hat. Habe eben wieder eine Poweski erhalten, daß ich morgen 145 Rubel 75 Kopeken abholen kann.

Darauf wird auch schon sehr gewartet. Da sind zwei Witwen und 6 Waisenkinder im Nachbardorf. Eine dieser Waisen ist verkrüppelt und geht an zwei Krücken, und eine hat die „fallende" Krankheit. Die armen Kinderchens sind ohne Vater und Mutter und laufen als Lämmer ohne Hirte umher. Doch der gute Hirte hat sie bis jetzt noch nicht verhungern lassen.

Um meine zwei Brüder im Kriege bin ich auch so besorgt; der eine ist erst 17 Jahre alt.

Von 12 Dess. Weizen habe ich nur 97 Pud geerntet. (12 Dess. gleich 34 Acker, 97 Pud gleich 65 Buschel; Also nicht ganz 2 Buschel vom Acker.) Die meisten Frauen haben ihre Pferde verkauft, weil sie kein Futter hatten, und jetzt werden sie im Frühjahr nicht säen können, und die Männer sind fort. Das Futter ist sehr teuer.

Den Mist vom Winter habe ich ganz allein verstrichen; dann fiel uns noch der Brunnen ein, weil die Erde so sandig ist; dann mußte ich das Wasser fahren. Habe auch noch Sandziegeln gestrichen und setzte mir einen neuen Ofen. Aufs Dach brachte ich Rasensoden und verschmierte sie von unten. Dann war die Heuernte da und auch gleich die Getreideernte.

Das Getreide war sehr niedrig und der grüne Karrei (russische Distel,) war hoch. Ich und eine andere Frau mähten zusammen 35 Dess. mit der Mähmaschine. Als wir 23 Dess. gemäht hatten — ich hatte alles mit der Harke von der Mähmaschine allein abgescharrt —, konnte ich nicht mehr. Die Kost bei der Arbeit war sehr gering. Als die Not dann aufs höchste stieg, lieber Onkel Fast, da kam wieder eine Poweski und ich bekam 38 Rubel 87 Kopeken. Wir teilten das Geld in neun Teile und uns war wieder geholfen.

Wir schickten dann auch gleich vier Quittungen ab, die haben Sie doch erhalten? (Leider nicht. B.) Wir schrieben genau auf, wie alles verteilt wurde. Keinem von denen, die zu diesen Gaben beigetragen haben, wird es leid sein, wenn sie lesen, wie es uns geht. Sollten wir einmal unser ganzes Elend Euch zeigen können, dann würden Eure Herzen wohl brechen.

Ich schrieb ja schon, daß mein lieber Mann im Herbst auf acht Tage nach Hause kam. O, das war ein Wiedersehen. Eine Feder kann so etwas nicht schreiben. Und Mann heimkommen konnte? Nur durch Ihre Liebesgaben, lieber Onkel. (Hiermit ist Onkel Sommerfeld, Kansas, gemeint.) Er kaufte für das, was er von jenen 120 Rubel, die Ihr ihm zur Reise schicktet, noch übrig blieb, Brot. Der Herr vergelte es Euch.

Die lieben Kinder kannten ihren Vater nicht mehr und sagten anfangs immer Onkel, was ihm das Herz beinahe entzwei schnitt. Die Tage seines Urlaubs zu Hause waren mir wie ein Traum. Es gab eine sehr schwere Trennung.

Heute erhielt ich wieder 146 Rubel 75 Kopeken. Dieses Geld soll für die Witwen und Waisen sein, um für diese Armen Hemden und warme Kleider zu kaufen. Den meisten dieser Armen müssen die Kleider auch noch gemacht werden. Doch tun wir das schon sehr gerne.

Ich bin jedesmal froh, wenn ich Gaben austeilen kann und die Not der Armen gelindert wird. Leider langt es immer nicht sehr weit. Der gute Hirte möchte dort noch viele gute Herzen bewegen, damit sie doch nicht müde werden, uns in unserer Armut zu helfen. Der Herr wird's vergelten.

Grüßend

Helena Harms.
(Ndw.)

Was in Rußland möglich ist.

Rußland kämpft bekanntlich für wahre Menschlichkeit und Freiheit. Ein Pröbchen

dieser Menschlichkeit soll hier gegeben werden.

Die Kaiserin von Rußland ist bekanntlich eine deutsche Prinzessin. Die tiefe Melancholie, Schwermut, von der die Kaiserin lange Zeit befallen war, und die zu Zeiten in geistige Umnachtung auszuarten drohte, ist wohl den Verhältnissen zuzuschreiben, die die gütige, lebensfrohe Fürstin in Rußland vorfand.

Obschon alles, was der Kaiserin zartes Gefühl und weiches Herz verletzen konnte, möglichst von ihr ferngehalten wurde, hatte sie doch einmal durch Zufall Gelegenheit, sich direkt daon zu überzeugen, wie es in Rußland zugeht.

Die russische Kaiserin ist eine tüchtige Malerin und betreibt diese Kunst mit großem Eifer und großer Vorliebe. Sie malt besonders gern nach originellen Vorbildern. Auf einer Reise von Petersburg nach Livadia bemerkte sie, als der kaiserliche Hofzug auf einige Minuten in Kasan anhielt, eine prachtvolle Greisengestalt mit wallendem Haar und Bart, eine wahre Apostelfigur. Sie sagte einem der Herren ihrer Umgebung, daß sie den Alten gerne malen möchte, wenn es möglich wäre, ihn nach Petersburg kommen zu lassen. Er möge sich nach Namen und dem Stand des Mannes erkundigen. Dieser Herr wandte sich an den Stationsvorsteher und teilte ihm mit, daß die Kaiserin befohlen habe, den Mann nach Petersburg zu bringen, ohne dem Stationsvorsteher den Grund anzugeben, und der Stationsvorsteher übermittelte den angeblichen Befehl dem Polizeimeister von Kasan, der nichts Eiligers zu tun hatte, als wenige Stunden darauf der Alten, der Iwan Berisloff hieß und bei einem Sohn, einem Geschäftsmann in Kasan, seinen Lebensabend verbrachte, von Polizeidienern verhaften u. nach Petersburg bringen zu lassen wo er in das Gefängnis zu Schlüsselberg „bis auf weitere Verfügung" eingeliefert wurde.

Die Kaiserin blieb den ganzen Winter über in Livadia und hatte, als sie im Frühjahr nach Petersburg zurückkehrte, den Vorfall ganz und gar vergessen, und erst, als sie für eine Kapelle in Nischni- Nowgorod ein Artbild malen wollte, auf der der Apostel Petrus die Hauptfigur war, fiel ihr die Begegnung auf dem Bahnhof in Kasan wieder ein. Sie ließ also in Kasan wieder anfragen, ob Iwan Berisloff zu ihr kommen könne, und wenn das der Fall wäre, möge man ihn mit allem Nötigen versehen und ihm eine Belohnung von 1000 Rubel (etwas über $300 nach unserem Geld) in Aussicht stellen.

Wenige Stunden darauf traf aus Kasan die Nachricht ein, daß Berisloff bereits vor nahezu einem Jahr nach Petersburg übergeführt und dem dortigen Polizeipräsidenten übergen worden sei. Der konnte sich aber auf den Vorfall nicht mehr besinnen, bis man nach längerem Umfragen festistellte, daß der Mann auf „kaiserliche Verfügung" nach Schlüsselburg gebracht worden sei. Jetzt ahnte die Kaiserin Schlimmes, und trotz den Einwendungen ihrer Hofhaltung begab sie sich in Begleitung eines Kammerherrn selbst nach Schlüsselburg und gab dem Kommandanten Auftrag, ihr Iwan Berisloff vorzuführen.

Er wurde ihr vrogeführt, aber in welchem Zustand! Vollständig gebrochen, zerlumpt und nur noch mühsam sich aufrecht haltend, wurde er in das Zimmer geleitet, und die Kaiserin brach in bittere Tränen aus, als sie sah, was sie mit ihrem wohlgemeinten Wunsch angerichtet hatte. Eine Entschädigung kam für den alten Berisloff zu spät. Er starb schon am zweiten Tage, nachdem er in Freiheit gesetzt war.

Die Kaiserin war tief erschüttert über den Vorfall, und auf allerhöchsten Befehl wurde eine Untersuchung angeordnet. Dabei stellte sich nun heraus, daß der Sohn verzweifelte Anstrengungen gemacht hatte, um etwas von dem Schicksal seines Vaters zu erfahren. Man hatte ihm gar nicht einmal Antwort gegeben, und als seine Eingaben und Beschwerden zu dringend wurden, hatte man ihn gleichfalls verhaftet, aber nach dreimonatiger Untersuchungszeit wieder entlassen.

Den Beamten, die sich dieser Schandtat schuldig gemacht hatten, wurde kein Haar gekrümmt, da es sich nur ein „Versehen" handle. Das ist ein Beispiel der Freiheit und der Menschlichkeit, für die die Russen kämpfen.

Ueber die Mennoniten

in Rußland in Westcanada brachte der „Saskatoon Star" vor kurzem folgenden Artikel:

„Die Ansiedlungen der Mennoniten in Westcanada und den Ver. Staaten werden wahrscheinlich vermehrt werden infolge der Enteignung des Landes, das die Mennoniten in Südrußland in der Nähe von Odessa und an den Ufern des Schwarzen Meeres besitzen, durch die russische Regierung. Es gibt gegenwärtig, wie eine Schätzung ergibt, ungefähr 100,000 Seelen Mennoniten in Rußland, welche laut hier von Freunden jener eingetroffenen Nachrichten von dieser Landenteignung seitens der russischen Regierung betroffen werden. Die im Jahre 1785 zwischen den Mennoniten in Deutschland und der russischen Regierung abgeschlossenen Abmachungen sind aufgehoben worden. Auf jene Abmachungen hin zogen damals viele Mennoniten wegen der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland (resp. Preußen) nach Rußland. Hier siedelten sie sich im Süden an und erwarben bald ausgedehnte Landstriche und wurden im Laufe der Zeit wohlhabend. Befreit vom Militärdienst machte dies Volk große Fortschritte in der Landbauerei und bildet dasselbe heutigen Tages einen wichtigen Faktor im südlichen Rußland.

„Infolge der jetzt im Gange befindlichen Enteignung vom Lande wird das Land verkauft auf Regierungs Sicherheiten, die 20 Jahre währen. Das alles hat zur Folge, daß ziemlich große Bestürzung unter den Mennoniten dort wegen ihrer Zukunft herrscht. Wenn diese Leute, die in geschlossenen Kolonien wohnen, von ihren Sitzen vertrieben werden, so steht ihnen bevor, zu kleinen Gruppen zerstreut zu werden. Eine größere Gruppe wird, wie man erwartet nach Sibirien gehen und dort eine Kolonie gründen, während zwei andere Gruppen wahrscheinlich hinüber nach den Ver-Staaten gehen und sich dort bei Mountain Lake, und Windom, Minn., Parker, Süd-Dakota und in anderen Ansiedlungen in Nebraska und Kansas niederlassen werden. (Nach einer andern Darstellung beabsichtigen viele von den Mennoniten in Rußland nach Westcanada überzusiedeln.) Die größte Mennonitenansiedlung befindet sich in Manitoba nahe Morden und zwei andere große Gruppen wohnen im Rosthern-Hague und Swift Current resp. Herbert Distrikt.

„Die in Saskatchewan ansässigen Mennoniten kommen meistenteils aus Manitoba, und wurde die erste Ansiedlung im Jahre 1892 gegründet. Hier besitzen sie den größeren Teil eines halben Dutzend Townships, zwischen Hague und Mennon liegend. Die Mennoniten brachten mit sich ihre in Rußland gepflogenen Gewohnheiten, von denen eine die eigene Verwaltung der Nachlassenschaften Verstorbener ihrer Kirche, sowie Minderjähriger und Geistesschwacher ist. Früher wurden solche Nachlassenschaften von einer in der Kirchengemeinde ernannten Körperschaft verwaltet, welche die Regeln der Surrogate Court (Vormundschaftsgericht) von Canada beobachtete und Verwaltungs-Vollmachten (Letters of Administration) herausnahm. Später, als die Gemeinde wohlhabend wurde und die zu verwaltenden Nachlassenschaften sich bedeutend vermehrten, wurde es infolgedessen für ratsam erachtet, eine Gesellschaft Bevollmächtigter, bekannt als das Waisenamt der Mennoniten, zu bilden, welche unter der Führung der Kirche die Obliegenheiten der Administration zu vollführen hat und die gewöhnliche Macht besitzt, wie sie den Trustkompagnien gegeben wird.

Bedeutende Geschäfte sind vor dem Ausbruch des Krieges seitens der Mennonitengemeinden hier in West-Canada und Rußland getan worden, indem viel Geld (solche Nachlassenschaften betreffend) von drüben hierher und von hier nach drüben geschickt worden ist. Es wird erwartet, daß wenn der Krieg ein Ende nimmt, eine bedeutende Einwanderung von Mennoniten von Südrußland nach Westcanada stattfinden wird, welche beabsichtigen, Land in großen Kompleren in Westcanada zu erwerben und da in Gemeinschaften zu wohnen."

Im Herrn entschlafen.

Unsere liebe Mutter ist geboren in Landskron, Rußland, den 4. März 1852 und im Herrn entschlafen den 25. Januar um 6 Uhr abends. Ihre Bekehrung fand statt im Juli 1879; sie wurde durch die heilige Taufe in die M. B. Gemeinde aufgenommen. In New Mexico hat sie sich der (M. C. A.) Missions-Gemeinde angeschlossen.

Den 14. November 1871 ist sie mit ihrem lieben Gatten in den Ehestand getreten. In

dieser Ehe sind ihnen sieben Kinder geboren worden, wovon ein Sohn, namens Daniel, ihr in die himmlische Heimat vorangegangen ist. Zwei Töchter und vier Söhne und 12 Großkinder betrauern ihr Scheiden. Unsre liebe Mutter ist alt geworden, 64 Jahre 10 Monat und 21 Tage. Ihre Krankheit war Wassersucht, woran sie die letzten 2 Jahre litt.

Im Jahr 1915 hat sie ihr Augenlicht verloren. Dieses hat ihr sehr viel zu kämpfen gegeben. Oftmals haben wir sie im Schlafzimmer unter Tränen auf ihren Knien gefunden. In den letzten Wochen war ihr Leiden sehr schwer, sie hatte ein großes Verlangen in ihre himmlische Heimat eingehen zu dürfen.

Indem sie so schwer leiden mußte, hat der Herr Gnade und Sieg geschenkt. Es waren ihr etliche Lieder besonders wichtig. No. 130, aus den Evangeliums Liedern; „Ich weiß daß mein Erlöser lebt," und 132, „Eines Königes Kind," welche sie bestellte zu singen auf ihrem Begräbnis.

Die Leichenfeier fand am 29. Januar, in dem Hillside Schulhause statt. Br. Kunkel, predigte über das Wort, Sprüche 31, 27 — 28; Sie behält ihr Haushaltung im Auge und ißt das Brod der Faulheit nie, ihre Kinder wachsen heran und preisen sie.

Um dies den Freunden und Bekannten der Verstorbenen zu berichten, nehmen wir die Rundschau in Anspruch, weil so viele nahe Freunde in aller Welt zerstreut wohnen, die wir sonst nicht alle erreichen können.

So zeichnen sich die Kinder

J. P. Janzen

Las Vegas, New Mex.

(Dieser Artikel ist durch ein Versehen hier eingerückt worden, anstatt auf Seite 10.)

Zustände in Europa

Dr. John Mott, der weltbekannte amerikanische Missionsmann, schildert die Lage in den kriegführenden Ländern Europas in folgenden beredten Worten:

Wir leben in der bedrängtesten Zeit in der Geschichte der Welt. Was wir tun, müssen wir bald tun, weil sich so viele Nationen im plastischen Zustand befinden. Bald werden sie sich wie das Plaster an der Wand festgesetzt haben. Werden sie das christliche oder nichtchristliche Gepräge tragen? Die Antwort kann nicht lange auf sich warten lassen. Es handelt sich um ein Ergreifen unserer Aufgabe je nach den Gelegenheiten, welche sich auf allen Seiten in weitgeöffneten Türen bieten. Während wir in die Gegenwart blicken, erkennen wir zugleich die Aufforderung, uns in dieser tragischen Stunde tiefer in die Gemeinschaft der Leiden und Opfer unserer Brüder und Schwestern zu verfügen, da sich so viele Nationen jetzt gleichsam auf einem Kalvarienkreuz befinden.

Habe ich Leiden gesagt? Gott weiß davon, ich weiß davon, und jeder hier, der in den kriegführenden Ländern gewesen ist, seit diese in dem leben- und todverachtenden Ringen stehen, weiß davon. Erst neulich kehrte ich von meiner zweiten ausgedehnten Reise in diese Länder zurück. Diese zweite Reise nahm mich nicht nur durch England, sondern auch durch Frankreich, Deutschland, Oesterreich und Ungarn, durch Rußland und die umliegenden Länder. Ich war beständig von Leiden umgeben. Physischen Leiden? Jawohl. Wie viele Hospitäler besuchte ich? In jenen Hospitälern befinden sich heute abend, während ihr und ich in größter Gemütlichkeit hier sitzen, nicht weniger als 5,000,000 Männer und Knaben, nicht weniger als diese Zahl liegen auf Schmerzenslagen darnieder. Welche Schmerzen haben sie zu erdulden!

In einer dieser Hospitäler ersuchte ich einen jüdischen Chirurgen, mir die Wirkung moderner Mordinstrumente zu erklären. Ich würdigte nicht die Tragweite meiner Nachfrage. Von einer Abteilung des Hospitals zur anderen geleitete er mich, mir die Wirkung von Schrapnell und anderer Explosive, des dreieckigen Bajonetts, des Schwertbajonetts, der Lanze, des Speers und des flüssigen Feuers sowie der Gase erklärend, und als ich die Opfer von Tetanus, von Trenchfuß und der Gangräne sah, sank ich fast zu Boden. Vor mehreren Tagen war ich in Moskau und fand in dieser einen Stadt 1200 Soldatenhospitäler. Diese waren überfüllt, so daß man in manchen Fällen genötigt war, die Betten außerhalb den Wards hinter die Hospitäler und in die Straßen zu stellen.

Nach meinem Urteil wird dieser Krieg wenigstens weitere zwölf Monate dauern; er mag weit länger anhalten. Ob er nun innerhalb zwölf Monate oder etwas früher zu Ende kommt, so werden diese Wunden, diese leeren Stühle, diese Vaterlosen, diese Witwen bleiben. Leiden werden da sein. Es wäre erschreckend widerspruchsvoll, wenn wir inmitten dieser Leiden das ewige Evangelium nicht verkündigten.

Ein teures Nahrungsmittel.

Wenn Kartoffeln drei Dollars pro Buschel kosten, ist die Kartoffel ein Nährmittel, das nicht auf dem Tisch erscheinen sollte, wenn andere Nährmittel erhältlich und billiger sind. Reis z. B. ist ein gutes Ersatzmittel für die Kartoffel und ist bedeutend billiger. Natürlich kann man nicht wissen, wie bald die Spekulanten auch den Preis für Reis verdoppeln oder verdreifachen, sobald das Volk allgemein anfängt, diese Frucht an Stelle der Knolle auf den Tisch zu setzen. Es giebt aber auch anderen Ersatz für die Kartoffel. Gerstengraupen zu einem Brei gekocht und mit Milch gegessen, sind sehr nahrhaft. In Dänemark und Schleswig-Holstein bildete der Gersten und der Buchweizenbrei mit Milch in früheren Zeiten auf den Bauernhöfen die tägliche Abendmahlzeit. Maismehl läßt sich auch verwenden für die Zubereitung von Brei, Gebäck usw.; die sogenannten „Jonniecakes" schmecken ausgezeichnet. Anderer Ersatz für die Kartoffel ist Hafergrütze, „Cream of Wheat" und wie die Produkte unserer Mühlen alle heißen mögen. Die Kartoffel ist für die Volksernahrung nicht unbedingt nothwendig und ihr Nährwerth ist ohnehin gering.

Tragt kein Bruchband.

Nach dreißigjähriger Erfahrung habe ich für Männer, Frauen und Kinder einen Apparat hergestellt, welcher einen Bruch heilt.

Ich schicke ihn zur Probe.

Wenn ihr fast alles andere versucht habt, kommt zu mir. Wo andere fehlschlagen, habe ich meinen größten Erfolg. Schickt heute bei-

Dies ist C. E. Brooks, Erfinder des Apparats, der sich selbst kurierte und seit mehr als 30 Jahren andere kuriert. Wenn Ihr bruchleidend seid, schreibt ihm heute.

liegenden Koupon und ich schicke Euch mein illustriertes Buch über Brüche und ihre Heilung frei, welches Euch meinen Apparat, Preise und Namen vieler Leute, welche ihn probierten und geheilt wurden, zeigt. Er gibt augenblickliche Linderung, wenn alle anderen fehlschlagen. Beachtet, ich gebrauche keine Salben, Bandagen oder Lügen.

Ich sende ihn Euch auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und wenn Ihr einmal mein illustriertes Buch gelesen habt, werdet Ihr ebenso entzückt, wie hunderte meiner Patienten sein, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt untenstehenden freien Koupon aus und schickt ihn heute. Es wird sich für Euch bezahlen, ob Ihr meinen Apparat probiert oder nicht.

Freier Informations-Koupon.

C. E. Brooks, 436 State Str.
Marshall, Mich.

Bitte senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Auskunft über Ihren Apparat für die Heilung von Bruch.

Name . . . . . .
Adresse . . . . . .
Stadt . . . . . Staat . .

Mehr Geld aus Geflügel!

Unser 80 Seiten deutscher Katalog zeigt Ihnen wie in Wort und Bild. Successful Brut- und Aufzuchtapparate, Rassenechtes Geflügel, Bruteier vieler Sorten, sowie Bedarfsartikel zu niedrigsten Preisen. Katalog frei. Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
1821 Second Str. Des Moines, Iowa

Erzählung.

Lux Crucis.

Fortsetzung.

„Daß dieses Rom eine Stadt der Träume wäre, hätte ich nie gedacht," sagte der junge Mann. „Schon lange wollte ich abreisen, aber noch immer streife ich durch die Straßen und sehe mir die Paläste und Tempel darauf hin an, ob sie wohl einen Reiz oder Zauber besitzen, der mich hier für immer festhalten will. Erklären kann ich das alles nicht, wohl aber fühle ich mich etwas bedrückt; ich vermisse vielleicht auch die Tätigkeit eines freieren Lebens. Wenn du entlassen wirst, guter Paulus, mußt du nach Britannien kommen; ich verspreche dir dort einen herzlichen Willkommen. Sobald die Spiele vorüber sind, werde ich von Rom Abschied nehmen."

„Wenn du keinen andern Grund zum Bleiben hast, solltest du eigentlich vorher schon gehen, so sehr wir dich auch vermissen werden," sagte Zekiah. „Die Spiele sind lange nicht mehr, was sie damals waren, als Volgus noch mitkämpfte. So, wie sie jetzt sind, sollte man sie nur verachten. Früher konnte ich, ohne mit einer Wimper zu zucken, zusehen, wenn ein Mensch mit einem wilden Tier kämpfte; schlimmer war es schon, wenn Mann gegen Mann stand. Aber jetzt, wo man Kinder den Löwen vorwirft, mit der Behauptung, sie seien Verbrecher, und unter dem Vorwand der Zauberei Frauen verbrennt, jetzt kann niemand mehr ohne Empörung zusehen, nicht einmal ein Soldat. Der Kaiser hat sich vollständig verändert; ich würde mich aber wohl hüten, außerhalb meines Hauses darüber zu reden."

„Ich gehe nach Britannien!" sagte Volgus schwer aufatmend und mit einem tiefen Seufzer, der in dem ganzen Raum widerhallte. „Sobald meine holde Gebieterin verheiratet ist, gehe ich. Wenn ich bei den Spielen nicht mehr beteiligt bin, ist für mich Rom nicht mehr Rom."

„Du wirst einen größeren Sieg gewinnen, lieber Bruder," sagte Paulus. „Deine Erlösung wirst du gewinnen, und Gott wird dich von nun an nicht mehr von seiner Hand lassen. Ich will mit dir nach Britannien ziehen, wenn du zur Abreise bereit bist."

„Ich wollte nur, das wäre schon jetzt der Fall," sagte Ethelred. „Es ist eine gar weite Reise so allein. Rom ist zwar wunderschön, doch kenne ich eine erquickendere Luft, in der der Hauch der Freiheit weht. Zekiah könnte dort über Nero sagen, was er wollte, ohne alle Furcht vor Gefahr."

„Bleibe doch über die Spiele hier, guter Fürst!" rief Volgus lachend. „So schlecht sie auch sind, rate ich dir doch, sie dir anzusehen. Seit die edle Fulvia dich gerühmt hat und du in unserem Hause in Gunst stehst, läßt sich wohl begreifen, daß dir Rom als eine Stadt der Träume erscheint."

„Wahrhaftig!" piepste Zekiah und stimmte in das Lachen des Riesen ein, daß ihn der Bart wackelte, sollte diese Jungfrau der Gegenstand deiner Träume sein, edler Brite, so würde sich auch in meinem armen Beutel als Beisteuer zu ihrer Mitgift ein Scherflein finden."

„Dein Geld kannst du sparen, guter Zekiah, und der Fürst mag gehen, wann es ihm beliebt," bemerkte Volgus trocken. „Meine Herrin ist schon versehen."

„Wirklich?" fragte Zekiah. „Ich habe nichts davon gehört. Mit wem denn?"

Volgus hielt inne, sein Gesicht rötete sich.

„Nichts mehr davon!" rief er. „Wir haben uns schon zu viel Freiheiten herausgenommen."

„O nein," sagte Zekiah milde. „Ich habe das sanfte Kind wirklich lieb. Gottes Segen möge mit ihr sein, wen sie auch immer heiraten wird."

„Das sage ich auch!" rief Ethelred aus. „Für die Morgengabe meiner Braut werde ich aber schon selbst genug Scherflein finden; Myrrha ist es auch nicht, von der ich träume. Wenn ich sie mehr als Fulvia liebe, ist es vielleicht nur, weil sie jünger ist, obgleich ich gestehen muß, daß sie eine ganz eigene Anziehungskraft auf mich ausübt. Denke überhaupt nicht an eine Frau oder an die Ehe!

Paulus hob sein Gesicht von der Arbeit und betrachtete den jungen Mann aufmerksam. So lang und durchdringend blieb sein Blick auf Ethelred haften, daß dieser sich endlich dessen bewußt wurde u. den Apostel fragend ansah.

„Du hast eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der Jungfrau, von der du soeben gesprochen hast, und die ich im Hause des Lucius gesehen habe," sagte der Apostel endlich. „Das ist mir gleich aufgefallen. Ich habe sie genau angesehen, denn ihr Name war mir einst sehr teuer."

„Hast du die Aehnlichkeit auch bemerkt?" rief Volgus mit lebhaftem Erstaunen. „Ich wollte sie auch schon erwähnen, das kann ich beschwören. Um den Mund hat der Fürst einen Zug, der mich lebhaft an meine junge Herrin erinnert. Darum bin ich ihm auch so zugetan."

„Wenn das der Grund ist, so laß ich mir's gerne gefallen," rief Ethelred heiter. „All diese Rede könnte ich für plumpe Schmeicheleien halten, wenn ich nicht wüßte, wer sie sagt. Auf jeden Fall will ich aber die Spiele abwarten. Vor den kaiserlichen Gärten sprach ich heute mit einem Germanen. Er stand am Tor, und als niemand in der Nähe war, redete ich ihn an. Da er weit her von dem nordischen Meer kommt und seine Genossen aus dem Süden stammen, sprechen sie wohl seine Sprache, aber nicht so, wie er und ich; bei dem Klang der Mundart, wie sie seine Mutter spricht, geriet der Mann fast außer sich vor Freude. Nur seine Rüstung hinderte ihn, sonst hätte er mich gewiß umarmt; ihn könnte ich zu allem überreden. Als er gefangen wurde, war er zuerst Gladiator; in der Arena tötete er einen Löwen, und Caligula nahm ihn dann seiner Größe wegen in den Palast. Während der Spiele hat er am unteren Tor Dienst, und er versprach, mir Gelegenheit zu geben, die Gefangenen zu sehen. Er sagt, das sei eine seltene Vergünstigung, wenn man auf ihrem Todesweg mit ihnen sprechen dürfte. Sein Name ist Markus."

„Den kenne ich," sagte Volgus. „Er ist bei der Leibwache der Kaiserin. Ein guter Kerl und tüchtiger Fechter, aber, wie du, gibt auch er dem langen Schwert den Vorzug. Gut, daß er nicht mehr in unserer Genossenschaft ist, sonst wäre er längst tot."

„Als Cäsar zuerst die Römer in mein Heimatland führte, kamen ihnen die langen Schwerter kurz genug vor," erwiderte Ethelred. „Natürlich war das vor meiner Zeit, aber meinem Pflegevater steht es noch frisch im Gedächtnis. Es klingt wie Poesie, wenn er von jener Zeit erzählt."

„Für einen so jungen Mann bist du weit herumgekommen," meinte Zekiah, „und das will heißen, daß du vielen Gefahren ausgesetzt gewesen bist. Es erklärt aber auch

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Tierärzten und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmer von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte.

Preis: $2.00 für 12 Kapseln. Zwei Dutzend, mit Instrument zum Eingeben, $5.00; vier Dutzend, mit Instrument, $8.00; portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Hütet Euch vor Nachahmungen.

FARMERS HORSE REMEDY CO.,
Dept. J. 592 7th Str.
Milwaukee, Wis.

Bronchitis, Husten und Catarrah
verschwinden schnell beim Gebrauch der

Sieben Kräuter Husten-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust. Lernen Sie die herrlichen Naturheilmittel zu gebrauchen, welche der Herr zur Heilung für unsere Krankheiten wachsen läßt, dann laufen Sie kein Risiko.

Mrs. G. Niewald, Hope, Mo., schreibt:
Wenn meine Kinder Bronchitis haben oder viel Husten, dann gebe ich ihnen gleich von den Sieben Kräuter Tabletten, dieselben helfen immer schnell und ich würde nicht mehr ohne diese Tabletten sein.

Mrs. Nick. Kihm, Avon Lake, O., schreibt:
Ich habe jeden Winter mit Husten, Erkältungen und Bronchitis zu leiden. Seit einigen Jahren habe ich nun die Sieben Kräuter Tabletten gebraucht und dieselben helfen mir mehr als alle andere Medizinen. Seit vielen Jahren bin ich nicht so gut durch den Winter hindurchgekommen wie jetzt, und ich bin Ihnen so dankbar dafür.

1 Schachtel mit 50 Tabletten nur 25 Cent, 5 Schachteln $1.00 bei R. Landis, 1647 Herbert Ave., Cincinnati, O.

Agenten gesucht.

„Farbe ohne Oel"

Merkwürdige Erfindung, die den Preis der Farbe fünfundsiebzig Prozent herabsetzt.

Ein freies Probepaket wird jedem geschickt, der darum schreibt.

A. L. Rice, ein bedeutender Fabrikant in Adams, N. Y., hat einen Prozeß entdeckt, eine neue Art Farbe herzustellen ohne den Zusatz von Oel. Er nennt sie Pulverfarbe. Sie kommt in Form von trockenem Pulver, und alles, was erforderlich ist, eine Farbe zu machen, die wetterfest, und feuersicher und dauerhaft ist für Anstrich inwendig und auswendig, ist kaltes Wasser. Es ist das Zement-Prinzip bei der Farbe angewendet. Sie sitzt gut auf jeder Fläche, Holz, Stein oder Backstein, deckt und sieht aus wie Oelfarbe und kostet ungefähr einviertel so viel.

Schreibt an Mr. A. L. Rice, Manufacturer, 268, North Street, Adams, N. Y., und er schickt frei ein Probepacket und Musterkarte mit voller Information wie Ihr viele Dollars sparen könnt. Schreibt heute.

deine Gewandtheit und dein ganzes Benehmen.

„Ich habe sie auf dem Weg nach Britannien aufgeschnappt. Weißt du denn nicht, daß ich ein halber Barbar bin? Wo ich geboren bin, habe ich ganz vergessen, und mein jetztiger Vater ist mein Vater nur durch seine Liebe für mich. Das wußtest du doch, Zekiah?"

„Nein, das nicht. Ich wußte, daß der Fürst, dein Vater, dich adoptiert hat, aber ich hielt dich für den Sohn seines Bruders. Als ich deinen Vater vor Jahren in Gallien traf und ihm das Geld von Seneca übergab, das du jetzt zurückgebracht hast, erzählte er mir viel von deinem Wachstum und Gedeihen und von seiner großen Liebe zu dir. Aber bist du auch nicht seines Bluts, so gehörst du doch jetzt zu seinem fürstlichen Geschlecht, und wenn du einst dazu berufen wirst, das Land zu regieren, so tue es im Namen des allmächtigen Gottes, den du hier kennengelernt hast."

„Amen," sprach der Apostel.

„Ich werde mit Gerechtigkeit und ohne Furcht regieren," sagte Ethelred. „Vielleicht, wenn ich mehr von ihm weiß, tue ich es auch im Namen deines Gottes."

„Wer kommt da?" rief Zekiah plötzli.

Draußen in der Straße hatte sich eine Menschenmenge angesammelt. Eine von acht buntgekleideten Sklaven getragene Sänfte hielt vor der Türe; schnell sprang der Insasse, ohne auf die herbeieilenden Diener zu achten, heraus und trat sofort in den Laden ein. Seine Erscheinung drückte ein feuriges Temperament, Gesundheit und Macht aus. Selbstbewußte Herrschergewalt blitzte aus seinem scharfen Augen, und jede seiner vornehmen Bewegungen zeugte von Kraft.

Zekiah verneigte sich sofort tief.

„Sei willkommen, hochedler Herr!" rief er. „Welche Ehre für uns!"

„Bist du der Zeltmacher?" fragte der Besucher.

„Der bin ich, Herr, antwortete der Apostel.

„Im Hause des Lucullus habe ich einige Sonnenzelte mit Streifen gesehen. Sie waren von dir gemacht und gefielen mir wohl. Deshalb sollst du nun auch meine kleine Villa hier in der Nähe, zu der ein Sklave dich hinführen wird, mit solchen Sonnenzelten versehen. In der Villa sind einige Damen, nach deren Geschmack du dich in allem zu richten hast. Dieser," er wandte sich um und deutete auf einen an der Tür stehenden Diener, „wird dir das Nähere mitteilen und dich auch bezahlen."

Schweigend verbeugte sich Paulus.

„Der Stoff, den du da zuschneidest . . ."

„Gibt ein Segel, Herr. Die Stoffe für Sonnenzelte liegen dort."

Dabei deutete er mit der Hand nach den auf den Tischen liegenden Ballen.

„Gut, mache deine Arbeit zur Zufriedenheit, dann erhältst du noch mehr Bestellungen von mir. Du könntest auch Segel für die Galeeren machen." Fortsetzung folgt

Besuchsreise.

Wir fuhren am 20. Februar auf Einladung von Freund J. H. Penner nach Lake Charles, Louisiana, und haben die 40,000 Acher süd von Lake Charles besehen und

Macht Geld mit Züchten von Geflügel

Rassenechte Zuchthähne, ausgezeichnete Legerinnen und zu 1 befruchtete Eier von 16 best lohnenden Sorten Land u. Wassergeflügel zu niedrigsten Preisen. Großes Deutsches, illustriertes, lehrreiches Zirkular frei.

OAK PARK POULTRY FARM
Dept. 23 Des Moines, Iowa

glauben nach unserem besten Ermessen, daß dort eine bessere Gelegenheit dem Anfänger geboten wird wie in Kansas. Das Klima ist gelinde, man bedarf nicht der starken Gebäude und das Holz ist halb so billig wie in Kans. wie wir in den Sägemühlen ausgefunden. Man kann schneller und länger ernten, früh und spät säen und pflanzen und mit ein paar Kühen und einem Gespann kann man anfangen zu farmen. Für sehr guten Markt per fünf Bahnen und Wasser ist sicherlich gesorgt. In Lake Charles ist ein lebendiges Geschäftsleben, keine Saloons und merkwürdig wenige Schwarze, so ganz anders wie wir dachten. Im Feb. fanden wir dort Kans. Mailuft und liefen die Kinder barfuß. Daß dort viele Deutsche sich ansiedeln haben wir erfahren, besonders Mennoniten von Ohio, Ill., und Ind., die den Cornbau lieben. Von unseren Brüdern aus Neb. haben mehrere gekauft und die dort wohnen, scheinen recht zufrieden. Wir hielten uns mehrere Tage länger auf wie die Landsucher um uns gehörig zu überzeugen und wir haben auch etwas gekauft. Nachbar Ab. Siemens der mit uns war, hat auch gekauft.

Jacob Esau
Inman, Kansas.
A. J. Richert
Moundridge, Kans.

Kam gerade zur rechten Zeit. „Gerade zur rechten Zeit," schreibt Herr Alfred Dauvin von Monessen, Pa., „kam die Probekiste Alpenkräuter hier an u. machte es unnötig, einen Arzt zu rufen. Meine Tochter, zwölf Jahre alt, kam von der Schule heim und war so krank, daß sie ihren Kopf nicht aufrecht halten konnte; sie hatte ein hohes Fieber. Ich verabfolgte ihr sofort eine Gabe Alpenkräuter, was sie gründlich zum schwitzen brachte. Eine Stunde später konnte sie aufstehen und war gesund. Am nächsten Tage wurde meine Frau krank; sie hatte Fieberfrost und einen wehen Hals, so daß sie zu Bett gehen mußte. Alpenkräuter machte sie innerhalb zwei Tagen gesund. Wir sind mehr als zufrieden mit dem, was es für uns getan hat."

Es gibt wohl kaum eine Medizin, die sich so sehr in der Familie eingebürgert hat, wie Forni's Alpenkräuter. Ein über hundertjähriger Gebrauch hat die Vorzüge dieses alten, einfachen Kräutermittels bewiesen. Kein Fall war so schwer und kein Leiden so schlimm, daß Forni's Alpenkräuter nicht Hilfe gebracht hätte. Es ist keine Apothekermedizin. Lokalagenten liefern es den Leuten direkt vom Laboratorium. Sollte kein Agent in der Nachbarschaft sein, so schreibe man an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Forni's
Alpenkräuter

ist ein Heilmittel von anerkanntem Werth. Er ist ganz verschieden von allen anderen Medizinen. Er mag wohl nachgeahmt werden, aber Nichts kann ihn ersetzen.

Er reinigt das Blut. Er befördert die Verdauung.
Er regulirt den Magen. Er wirkt auf die Leber.
Er wirkt auf die Nieren. Er beruhigt das Nervensystem.
Er nährt, stärkt und belebt.

Kurz gesagt, er ist ein Hausmittel im wahren Sinne des Wortes, und sollte in jedem Haushalt vorhanden sein. Ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird dem Publikum durch Special-Agenten direkt geliefert. Wenn Ihnen kein Agent bekannt ist, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.